Ueber

die letzten Ereignisse

in

Polen,

besonders seit der Schlacht von Ostrolenka,

von

D. K. O. Spazier,

Verf. der Geschichte des polnischen Volkes und seines Feldzugs von 1831.

Altenburg,
Hofbuchdruckerei.

1832.

Ueber die letzten Ereignisse in Polen,

besonders seit der Schlacht von Ostrolenka.

In einem Sendschreiben

an

Herrn Professor Krug

von

D. R. O. Spazier,
Verf. der Geschichte des polnischen Volkes und seines Feldzugs von 1831.

Altenburg,
Hofbuchdruckerei.
1832.

Herr Professor!

Sie haben, wie Sie in der Vorrede zu Ihrer neuesten Brochüre über Polen melden, bereits einmal während jenes Kampfes die Feder angesetzt, über eine Sache zu schreiben, welche Europa so sehr in Bewegung erhielt. Sie warfen sie jedoch bis zur Entscheidung derselben wieder fort, und sprachen erst dann, als sie entschieden und Paskiewitsch Sieger war. —

Ohnfehlbar thaten Sie daran äußerst weise; denn es ist zu vermuthen, daß Sie früher in derselben Art gesprochen haben würden, als jetzt. Sie erzählen ja, wie die „Besonnenen" immer das Ende dieses Kampfes so vorausgesehen, wie es nachher eintrat — und daß ein Philosoph nicht zu den Besonnenen gehören könne, würde wohl Niemandem im Traume einfallen zu behaupten. Sie thaten, sag ich, daran weise; denn Sie mochten auf eine innere Stimme hören, die da den Menschen, besonders den besonnenen Philosophen, sagt, es sey mit den menschlichen Angelegenheiten, zumal denen ganzer Völker, immer ein wunderlich Ding; man könne

sie wie ein mathematisches Exempel doch so ganz nicht berechnen, und der Zufall könne ja curioses Spiel treiben. Himmel! wären die Polen nun Sieger und Sie ein falscher Prophet gewesen! Mein Gott! welch ein Unglück für Sie, wenn Sie vor uns, den „Schreiern diesseits des Rheins," so beschämt gestanden hätten, wie Sie glauben, daß wir jetzt vor Ihnen stehen! — Was wäre ein im Sonnenschein der Freiheit, des Glücks und der Ehre dastehendes Volk, was eine, demselben dafür in trunkener Begeisterung zujubelnde Welt — was wäre das, sage ich, gegen einen berühmten Mann, dessen gedruckter Irrthum aller Welt zu Tage läge?! — Achtete ich übrigens manche Ihrer frühern Bestrebungen nicht zu sehr, und wäre ich sonst boshaft — ich würde auch die materiell-politische Weisheit, die Sie durch das frühere Nichtschreiben — (denn die siegenden Polen hätten auch manchen Ehrenkranz zu vergeben gehabt) — wie durch das spätere Schreiben begingen, noch besonders an das Licht setzen. Doch ich glaube Ihnen, daß nur philosophischer Ehrgeiz, nicht menschlicher, die Feder Ihnen aus der Hand warf und sie dann Ihnen wieder gab.

Und doch irrten Sie, — und es war nicht weise, es zu sagen — als Sie glaubten, wir, die wir so tief von der Heiligkeit und Gerechtigkeit der polnischen Sache überzeugt waren, die wir felsenfest an den glücklichen Ausgang derselben geglaubt — die wir in diesem unerschütterlichen Vertrauen bis zum letzten Augenblick laut in Wort und Schrift auch diesen glücklichen Ausgang verkündet haben —

daß wir, die Jüngern an Geist und Gemüth — uns nunmehr ärgern und schämen, daß der Ausgang gegen menschlichen Glauben, gegen menschliche Berechnung derjenige geworden, den Sie als Besonnener vorausgesehen! Nein! — Wir weinen darüber blos, — und wenden auf Augenblicke im tiefsten Seelenschmerz unsern Blick von den Zeitungen und dem politischen Schauplatz — nicht weil wir uns vor Ihren und Ihrer Anhänger triumphirenden Mienen fürchten oder darüber uns ärgern, — nein in Schreck, Entsetzen und Abscheu vor dem, was vorgegangen, und dessen folternde Erinnerung nicht unsere Eitelkeit, nein unser jugendliches Herz fürchtet und scheut.

Bei Gott! glauben Sie nicht, wir beneiden Ihnen Ihren Triumph! — Nicht um eine Welt möchten wir uns Ihre philosophische Besonnenheit erkaufen, nicht um eine Welt möchten wir jene Wonnezeit während des polnischen Kampfes, und was wir während desselben gejauchzt, gedacht, geglaubt, gesprochen und geschrieben haben, hingeben; — nicht um eine Welt, daß wir nicht fähig gewesen wären, mit der Gluth der Begeisterung mit dem polnischen Volke an die Heiligkeit und Gerechtigkeit seiner Sache zu glauben, und jeden Zweifel darein entrüstet zurückzuweisen — daß wir nicht fähig gewesen wären, diese unsere Ueberzeugung laut vor der Welt ohne Furcht auszusprechen und sie unter allem Volke zu verbreiten; — daß wir nicht fähig gewesen wären, fest an die siegende Gewalt moralischer Menschenkraft, in einem kleinen Volk und in einem kleinen Raume concentrirt, über eine

ganze Welt roher dynamischer Kräfte zu glauben; — daß wir nicht fähig gewesen wären, in solcher Periode nur die Beispiele aus der Weltgeschichte vor der Seele zu haben, in welcher der Menschengeist über das rohe Element der Körperkraft triumphirte. Nicht um eine Welt endlich möchten wir jetzt fähig seyn, über den Leichen der polnischen Helden den Finger weise an die Nase zu legen, und den trauernden Uebriggebliebenen vorzudemonstriren, daß sie eigentlich doch dumm gewesen wären, und wie wir das von Anfang an eingesehen; und, sollten wir uns damit die reichsten Pfründen und Professorenstellen erkaufen können, am Allerwenigsten möchten wir fähig seyn, den Urnen der Gefallenen gegenüber solche Späße zu machen, wie in Ihrer „besonnenen" Schrift vom Kaiser von China und Marokko, als polnischen Verbündeten, sich finden! —

Glauben Sie vielmehr, Ihre Schrift hat uns mächtig erhoben. Mit Stolz fühlten wir, Ihnen gegenüber, daß wir noch jung sind, daß unsere Herzen noch jugendlich schlagen, hoffen und glauben konnten — mit Stolz fühlen wir, daß gerade das, was wir über Polen schrieben, uns hoch angerechnet werden wird, wenn man einmal unsern literarischen Lebenslauf abwägt, und daß, wenn wir diese Schriften in die Wagschale werfen, manche literarische Sünde, die wir vielleicht begangen, aufgewogen wird, so wie wir fest überzeugt sind, es werde, wenn Sie einst in die Gruft gesenkt werden, Ihre neueste Schrift über Polen nicht in den Kranz kommen, den man auf Ihren Sarg legen dürfte; —

und daß ein Hinterbliebener sie gern wegwischen möchte aus dem Buche Ihres Wirkens. Mit Freude fühlten wir, wie ein großer, wie der edelste Theil unseres Volkes so jugendlich gefühlt habe — und sogar manche Ihrer deutschen Universitätscollegen, wie Rotteck und Welcker und Seifert sich die Jugend des Herzens, des Gemüthes und der Hoffnung bewahrten.

Wir weinen und trauern also über das viertmalige Unglück und Leiden, das der Himmel über das großherzigste und heldenkräftigste Volk Europa's ausgoß. Aber das doch immer nicht darum, weil wir auch jetzt Ihrer Meinung von dessen Unrecht, dessen Dummheit und dessen verdientem Schicksale wären — nicht, weil wir wirklich Polen auf immer für gefallen ansehen, wie Sie! — „Der Glaube an die Auferstehung Polens," sagt eben so schön als wahr das Baiersche Volksblatt, „ist bei den Völkern mit dem Glauben an eine göttliche Vorsehung innig verbunden." — Wir glauben so wahr wie an einen Gott, daß das polnische Volk, dessen Seele bereits erstand und in den Herzen der edelsten Bewohner des Welttheils lebt, über kurz oder lang auch als Körper dastehen werde in jugendlicher Kraft und Frische und mit Lorbeer geschmückt unter seinen freien Brüdern in Europa. Denn wir glauben, daß ein Paradiesesmorgen über unsern Welttheil hereinbrechen, daß aber der Ruf: Polen ist erstanden, erst der Frühruf zu diesem Tage seyn werde. Wir glauben, Polens Wiederherstellung sey, wie die heiligste Schuldabtragung, so das erste Unterpfand für die Ruhe und das Glück

Europa's; daß so lange der Fluch der Sünde, das Bewußtseyn eines Mordes den Welttheil niederdrücke. — Dies ist unser politisches Religionsbekenntniß; und es ist ein rationalistisches; denn der Verstand und die Lehren der Geschichte verbinden sich dazu mit dem Glauben unseres Herzens.

Wir weinen und trauern also, daß dieser Morgen noch nicht tagen gewollt, dessen Röthe wir schon entgegengejauchzt; daß Polen wieder dahin fiel, nicht an seiner Schwäche, nicht an seinen Fehlern; sondern an den Sünden des ganzen Welttheils, an jener Masse von Servilen und jener noch mehr verabscheuungswürdigen von Gleichgültigen, Egoisten und Indifferentisten, welche die Zuchtruthe des Despotismus noch brauchen zu menschlicher Erziehung. Wir trauern, daß Europa noch nicht reif, noch nicht werth der Auferstehung Polens; daß die Masse derer, die seinen Söhnen die Hände reichen wollten, noch zu klein war; und daß ihr lauter Ruf, der eine größere Anzahl zu verrathen schien, uns getäuscht. — Darüber weinen, darüber trauern wir; darüber, daß die Vorsehung vielleicht noch die Zeit einer ganzen Generation brauche, um den Welttheil jener Reife entgegenzuführen; noch so lange den Druck des Despotismus, des Aristokratismus, des Monopolismus, verkehrter engherziger Handelspolitik, gewaltsamer Geistesbevormundung; wir trauern, daß der bessere Theil noch unter den Ruthenstreichen jener Dämonen die Sünden des andern mitbüßen muß, und nur seinen Kindern von fern das gelobte Land in der Zukunft zeigen kann.

Dies ist die Meinung — dies sind die Gefühle,

in die uns der Fall von Warschau versetzte, und wahrlich, Herr Professor, in denselben kann uns die Gesinnung, die Sie uns unterschieben, muß uns Ihre triumphirende Miene äußerst klein, eines so besonnenen Philosophen unsäglich unwürdig erscheinen; besonders aber denen unter uns, welchen die Motive zu dieser Ihrer neuesten Schrift noch genauer bekannt sind.

Sie fragen aus dem zuletzt angedeuteten Grunde, den Ihr philosophisches Gewissen in manchen Augenblicken mit einiger Beschämung selbst Ihnen vorhalten wird, gewiß mich nicht, warum ich gerade von denen Polenfreunden, die Sie in Ihrer Schrift behohnlächelt, gelegentlich auch geschimpft haben, mich Ihnen gegenüberstelle. Und doch sind es ganz andere Gründe, aus denen ich mich besonders berufen, veranlaßt und verpflichtet fühle, die jetzt nun auch der physischen Gewalt unterlegene polnische Sache gegen Ihre nachträglichen Entstellungen zu führen und dafür zu sorgen, daß die totale Unkenntniß in Polens älterer wie neuesten Geschichte, welche Sie in Ihrer Schrift beurkunden, bei dem ununterrichteten Publicum durch den Glanz Ihres Namens nicht irgend eine Sanction erlange.

Berufen fühle ich mich dazu durch den Zufall, der mir vielleicht vor allen deutschen Schriftstellern vorzüglich genaue Kenntniß der Vorgänge in Polen verschaffte. Es ist das freilich dem deutschen Publicum bekannter als Ihnen, der Sie etwas anderes darüber als die preußische Staatszeitung, geschweige denn Bücher und Hefte von jüngern Schriftstellern, zu lesen unter Ihrer Würde halten. Ich

bin durch diesen Zufall der erste und ausführlichste Geschichtschreiber des polnischen Kampfes geworden, und Verfasser eines Werkes in dem von Ihnen behohnlächelten Sinne. Ich habe ein Recht dadurch erworben, jeden directen und indirecten Angriff auf die Wahrheit des Factischen, wie die Richtigkeit der Motive, wie sie in meinen Heften, wie sie in den andern von mir herausgegebenen Brochüren, wie sie in den, in meiner und andern Zeitschriften gelieferten Aufsätzen, wie sie in den, von mir in politische Zeitungen beförderten Correspondenzen, dargestellt sich finden, gegen jede Autorität zurückzuweisen. Berufen bin ich um so mehr dazu, als das, was ich meinem Vaterlande darüber mitgetheilt, laut von den polnischen Führern jeder Partheiansicht als das, mit wenigen unverdenklichen Irrthümern, Richtige anerkannt wurde. Gilt Ihnen anders der polnische Graf Krassinski, der vor einigen Monaten von Warschau in Aufträgen seiner Regierung nach Paris hier durchging, nicht als Lügner, so ließ der Fürst Czartoryski, der Präses der polnischen Regierung, so ließ der Generalissimus Skrzynecki ausdrücklich mir das von mir Dargestellte als richtig anerkennen; folglich auch die Quellen, aus denen ich schöpfte, als authentisch! — Durch Intriguen, die der ärmliche Neid deutscher Schriftsteller gegen diese meine Arbeiten in einigen kritischen Zeitschriften veranlaßt, theilte ich auf des Briefstellers ausdrückliches Verlangen den ehrenvollen Brief von Polens größtem in England und Frankreich selbst als groß bekannten und geschätzten Dichter, Mickiewicz, dem Publicum

bereits mit. Vielleicht ist Ihrem Gedächtniß entschwunden, was Mickiewicz, der einen europäischen Ruf auf das Spiel zu setzen hat, prophetisch sagte:

„Die von unsern Feinden bezahlten Schriftsteller werden Sie anzugreifen nicht verfehlen. Sie werden Sie der Partheilichkeit für Polen beschuldigen: wir wissen, wie man in Deutschland unsere literarischen Verbündeten belohnt." *) —

---

*) Und doch hatte der Pole, dessen Schriftstellern Herr Krug und Andere so viel Leidenschaft, gemeine Gesinnung und Pöbelhaftigkeit unterschieben, trotz seiner Ahnung, keinen rechten Begriff von der Gesinnung, die sich selbst unter unsern sogenannten Literaturcoryphäen findet. „Wenigstens," sagt er noch in diesem Satze, „wird man Ihre Uneigennützigkeit nicht in Zweifel stellen." Edler Mickiewicz! Sieh, der Prof. Krug spricht mehrmals von dem „baaren Gelde," für welches wir schreien und schreiben. Der Philosoph bedenkt dabei nicht, wie bekannt in Leipzig ist, welchen Profit er mit seinen Brochüren und seinen Verlegern treibt. Er bedenkt nicht, daß ich z. B., wie gewiß viele andere publizistische und politische Schriftsteller, binnen einem Jahre wegen dieser Schriftstellerei einen Verlust über 1500 Thlr. nachweisen kann, um die ich jetzt reicher wäre, hätte ich meine ästhetischen, kritischen und rein historischen Arbeiten nicht gegen politische vertauscht, wobei die Verluste der baierschen Verweisung nicht einmal mit angerechnet sind; die öffentlichen und geselligen Verfolgungen, die innern Seelenleiden gar nicht zu erwähnen. Selbst diese Schrift, die mich von dankbarern Arbeiten abhält, bringt mir effektiven Verlust. Der unwürdige Vorwurf mag entschuldigen, daß ich hier von mir spreche. Aber meinen Freunden ist

Wenn nun Mickiewicz ausdrücklich bekannt machte, in meinen Schriften über Polen fänden sich die „Beweise von ungewöhnlicher Kenntniß nicht nur der Thatsachen und Ereignisse, sondern auch des innern Zustandes seines Landes und der Natur von dessen politischen Partheien" — wenn Er, wenn der Präses der polnischen Nationalregierung, wenn der Anführer des polnischen Heeres, ausdrücklich die Quellen, aus denen ich meine Materialen geschöpft, für authentisch erklären — wie ist es möglich, daß Sie verlangen können, wir sollen sie wegwerfen und dagegen unsere Ansicht von dem Gange der Dinge aus den Urtheilen schöpfen, die Sie am Leipziger Museumstische nach der preußischen Staatszeitung und Ihrer eigenen Unkenntniß der Dinge bilden? — Wie können Sie es vor Ihrer philosophischen Besonnenheit, vor Ihrer gerühmten Philanthropie und Unbefangenheit verantworten, daß Sie Schriftsteller, die nach solchen Quellen gearbeitet, öffentlich „Schreier und Elende" nennen? — Und daß Sie das letztere gethan, werden Sie um so weniger läugnen können, als Sie die in der Note

---

sehr wohl bekannt, welche sichere und einflußreiche Stellung meine, von dem Magistrat in Nürnberg selbst beantragte, Rückberufung nach Baiern mir verschaffen würde, und wie ich solche, so gut als Andere, durch Schweigen oder sogenanntes leise Auftreten, geschweige durch Sinnesänderung, mir erwirkt haben würde. Das Publicum, das meine Arbeiten seit dem November vorigen Jahres kennt, mag nun beurtheilen, in wie fern äußere Rücksichten meine Feder führen. —

S. 20 und 21 angeführten Ansichten wörtlich von mir hörten. —

Verpflichtet fühle ich mich zu dieser Entgegnung; denn ausdrücklich haben mir die polnischen Edlen die Vertheidigung ihrer Sache anvertraut. Nicht umsonst sollen Sie mir in den Augenblicken, wo ihnen das Glück zu lächeln schien, den Ehrennamen „ihres ersten literarischen Verbündeten" (siehe Mickiewicz Brief) gegeben haben, einen Namen, Herr Professor, den ich weder gegen den Ihrigen noch gegen Ihre Stellung je im Leben verkaufen möchte. Sie sollen erfahren, daß der Deutsche auch im Unglück treu ist dem, dem er sich in bessern Augenblicken geweiht. Sie und meine Landsleute sollen erkennen, daß wir, die wir die Sache des großen Volkes mit Begeisterung erfaßten, wirklich fern von jeder unlautern Absicht des Eigennutzes waren, und daß unsere Ueberzeugung von dieser Sache weder in den zufälligen Tagesbegebenheiten des neuesten polnischen Aufstandes wurzelte, noch durch jene zufälligen Tagesbegebenheiten, die für jetzt den Untergang der polnischen Freiheit wieder herbeiführten, irgend wie wankend gemacht werden können. Sie sollen erfahren, daß wir wirklich den bürgerlichen und literarischen Muth besitzen, den Sie und Ihre Gegner so gern uns absprechen möchten, und den wir allerdings weniger zu zeigen Gelegenheit hatten, als wir die polnische Sache durchaus für die physisch siegreiche hielten. Sie sollen erfahren, daß kein äußerer Druck und keine schlimme Erfahrung uns diesen Muth beugt, und daß, wenn wir schweigen, es nur aus Ekel und

Widerwillen, aus Schmerz und Entrüstung, nicht aus Furcht geschieht. Sie sollen uns darum achten und uns vertrauen lernen, trotz Ihrer und der Ihrigen Bemühung, Achtung und Vertrauen im Volk zu den Gesinnungen der, von Ihnen und den Ihrigen als ultraliberal verschrieenen Schriftsteller zu untergraben; Bemühungen, die zur Quelle vielleicht nur das demüthigende Bewußtseyn haben, hinter unserer jugendlichen Zeit, deren Morgenröthe seit dem 29. Juli vorigen Jahres über Europa aufging, zurückbleiben und die Stelle von Wortführern aufgeben zu müssen, die in der Restaurationsepoche so wohlfeil als leicht von vermögenden und in sichern Ruf stehenden Männern zu behaupten war.

Und doch würde immer noch nicht gerade Ihre Schrift an sich mich veranlaßt haben, eine Widerlegung derselben zu schreiben. Denn, offen gestanden, sie findet, wie Sie sich seitdem wohl zu überzeugen werden Gelegenheit gehabt haben, zu sehr im Publicum und sonst die verdiente Würdigung. Ihre Schrift giebt auch so viel Blößen, daß Mancher der Versuchung, auf so wohlfeile Weise an einem so berühmten Manne zum Ritter zu werden, nicht widerstehen wird. Aber manche Stellen in der Schrift geben mir Veranlassung, in anderer Form als in historischer, den Lesern meiner polnischen Geschichte meine Ansicht über die letzten Ereignisse in Polen seit der Schlacht von Ostrolenka mitzutheilen. Bis zu Diebitsch's Tode führte ich mein Werk, und ich habe theils nicht Lust, theils fehlt mir über die letzten Vorfälle mancher Aufschluß, um mein Werk in historischer Form jetzt fortzuführen.

Ich beginne mit Ihrem Sendschreiben an die beiden polnischen Edlen, die kaum erwartet haben werden, von ihrem alten Lehrer in Frankfurt und Leipzig eine solche Zuschrift zu erhalten. Bestellen wird dieselbe die preußische und russische Post gewiß sicher. —

1.

Sie sind, Herr Professor, als Philosoph, und wie es sonst auch bekannt, ein Feind aller Eitelkeit. Was Sie an Sich selbst nicht dulden, als die Quelle vieler Uebel, davor mögen Sie auch andere gern bewahren, namentlich ein Volk, das, wie Sie sagen, von Ihnen mit so warmer Theilnahme betrachtet wird. Die Polen glauben etwas in neuester Zeit gethan zu haben, wie es ähnlich die Geschichte entweder selten oder auch wohl gar nicht aufwies. Ein großer Theil von Europa glaubte es mit ihnen. Diese Verblendung könnte den Polen wie den andern Völkern sehr gefährlich werden; darum nehmen Sie als ein verständiger Arzt sogleich einige Lorbeerblätter aus ihrem Kranze. Sie wünschen das, Ihnen gefährlich scheinende, „ästhetisch-dramatische" Interesse, welches Sie, wie Sie sagen, und mit Ihnen eine Menge Leute, an dem Morden gefunden haben, welches die Russen unter dem in Verzweiflung sich wehrenden edlen Wilde anstellten, zu vermindern. „Trauen Sie nur nicht jenen exaltirten Polenfreunden in und außer Ihrem Vaterlande (Polenfreunde in Polen ist freilich er-

staunenswerth zu finden), die Ihnen einreden wollen, Gleiches habe die Welt noch nicht gesehen" — so sagen Sie, mit nicht allzugroßem Vertrauen in den Verstand Ihrer ehemaligen Zöglinge, die sich dergleichen „einreden" lassen. Später sagen Sie: „die Welt sah wohl noch Größeres." Sie nennen dabei die Griechen, Schweizer und Niederländer; Sie halten deren Kämpfe wirklich für größer. Ich glaube, bei gehöriger historischer Kenntniß und Berücksichtigung der Verhältnisse sey nur die Gleichheit zu beweisen immer noch ein schweres Ding. —

Was zuerst die Griechen betrifft, so will ich mich damit nicht aufhalten, Ihnen die fabelhafte Uebertreibung der griechischen Schriftsteller von der Anzahl der Perser vorzuhalten. Ich verweise Sie auf den Anhang zum ersten Theil von Malcolm's persischer Geschichte, in welchem von diesem Krieger und Staatsmann und dem unterrichtetsten Kenner des Landes die physische Unmöglichkeit nachgewiesen wird, solche Heerhaufen, wie sie Herodot beschreibt, so viele Meilen weit über Gebirge und Meerengen in ein fremdes Land zu führen. Doch, zugegeben, die persischen Heerhaufen seyen bei Thermopylä und Marathon — (bei Platäa sagt es selbst Pausanias nicht) zehnmal stärker gewesen, also 100,000 Mann stark, wiewohl sich noch gegen diese Anzahl Manches einwenden ließe, so wissen Sie doch aus den Beschreibungen, welch ein feiges, verweichlichtes und sclavisches Gesindel diese Perser waren, und daß eine verlorne Schlacht sie über den Hellespont in wilder Flucht zurückjagte, worüber sich die Griechen nicht weniger gewundert

haben mögen. Dazu ist mir auch äußerst wahrscheinlich, daß die Griechen vor der Schlacht gar keine bestimmte Idee von der Anzahl ihrer Feinde gehabt haben, wegen des geringen Verkehrs und der Unkenntniß der Länder, die man in diesen Zeiten voraussetzen muß. Nun ist freilich der Sieg in einem Treffen und in einer einzelnen Schlacht von einem David, wie Sie die Polen nennen, gegen einen Goliath, so etwas Außerordentliches und Großes, und in der Geschichte Unerhörtes nicht. Solche Beispiele brauchen wir bei den Alten nicht zu suchen; wiewohl nicht alle solche prahlende Geschichtsschreiber fanden als die Griechen. Doch lesen Sie Moncada's Zug der Catalonier und Aragonesen im 14ten Jahrhundert, und Sie werden noch erstaunenswerthere Beispiele finden. Nicht das macht auch ein Volk heldenmüthig und groß, daß es im entscheidenden Augenblick mit kleiner Anzahl dem Feind, wie er eben kommt, entgegentritt, sondern, wenn es vorher vollkommen der ungeheuern, die gewöhnlichen menschlichen Berechnungen übersteigenden Gefahr, und der Dauer derselben sich bewußt, den Entschluß faßt, ihr die Stirn zu bieten, zweitens und vorzüglich, wenn es selbst nach Unglücksfällen in diesem Entschlusse ausdauert. Erinnern Sie Sich nur, welcher Ueberredung es dem Miltiades, welche List es dem Themistokles kostete, ihre Truppen nur zu der einen Schlacht zu bewegen; und mit dieser einen Schlacht war doch Alles entschieden. Die eigentliche Probe für griechische Größe und Heldenkraft wäre erst gekommen, wenn die Schlacht bei Marathon oder bei

Salamis eine unentschiedne war, oder gar verloren ging. — Und nun betrachten Sie Polen dagegen! Ihnen stand Anfang Februar nicht nur die ganze, ihnen wohlbekannte, ungeheuere Gefahr dicht vor Augen: sie wußten besser als Sie es auseinandergesetzt, daß mit dieser sie mehre Monate kämpfen mußten, ehe eine physische Hülfe nur möglich war; — ja, ihr bester Feldherr, Chlopicki, statt wie die griechischen anzufeuern, erklärte die Unmöglichkeit des Widerstandes und trat ab, sie kämpften dennoch; die blutige Schlacht bei Grochow, von der sie Sieg gehofft, war in den Augen des Volkes zum wenigsten eine unentschiedne, nach der Ansicht ihrer Feinde und auch der Ihrigen, Herr Professor, eine verlorne: — sie beharrten nur so muthiger im Kampfentschluß! — Finden Sie schon hierin eine Gleichheit in dem griechischen und polnischen Kampfe? Der großen andern Unterschiede nicht zu gedenken, die ich nachher berühren will. — Und die Thermopylen? — Fragen Sie in der neuern Kriegsgeschichte, ob nicht jede Armee ein Beispiel aufzuweisen hat, wo ein Bataillon oder eine Compagnie in der Vertheidigung eines verlornen Postens fiel! — Nein, Herr Professor, — so sehr ich früher für die griechischen Heldenthaten schwärmte, schon lange vor dem neuesten polnischen Kriege kam ich zu der Ueberzeugung, daß das griechische Volk weit weniger wegen der, von ihren Geschichtschreibern ausgeschmückten Heldenthaten und seines Heldenmuthes halber, als seiner hohen Geistescultur und der geistigen Leistungen wegen, die Bewunderung der Welt nicht nur verdiene,

sondern auch erhalten habe; daß die Eleganz und Classicität ihrer Schriftsteller, Dichter und deren Sprache, so wie ihre Kunstwerke auf die Schätzung ihrer Thaten sehr großen Einfluß hatten, und daß z. B. die physischen Leistungen der Spartaner namentlich in meinen Augen vielen Werth verlieren, wenn ich die raffinirte Kunst bedenke, mit der die Lycurgischen Gesetze zu diesen Tugenden sie sclavisch erzogen. Es soll mir übrigens nicht einfallen, zu behaupten, daß die geistigen Leistungen nicht auch hohe moralische Tugenden, Kräfte und materielle Tüchtigkeit voraussetzten, daß das Volk, welches eben einen Miltiades und Themistokles in kritischen Augenblicken hatte, nicht ein tüchtiges sey, daß nicht vielleicht die griechische Heldenkraft sich auch theilweise erprobt hätte, wenn das Geschick sie in den persischen Kämpfen auf die Probe verlorner Schlachten und längern Kampfes gesetzt hätte; aber ich läugne nach dem, was geschehen ist, die Gleichheit mit dem, was die Polen thaten und bin fest überzeugt, daß die Kinderschriften, mit denen unsre Enkel in dem freien Europa ihre Kinder zur Tugend und Kraft ermannen werden, ihre Beispiele anderswo suchen werden, wenn auch Alles uns mächtiger ergreift, was in den poetischen Nebel vergangener Jahrtausende gehüllt ist.

In dem zweiten Beispiele, den Schweizern, finde ich allerdings bereits mehr Aehnlichkeit. Für so viel unwissender in Beziehung auf Landeskenntniß ich die damaligen Schweizer halten muß — denn in dieser Unkenntniß der Verhältnisse ist mancher heroische Entschluß in der frühern Zeit

gefaßt worden, und es wäre mehr als ungerecht, wenn man das früher nicht in Anschlag bringen wollte, während man noch bei heutiger Bildung, wie Sie selbst hauptsächlich in Ihrem Werke thun, die Verwegenheit durch Unkenntniß und daraus geschöpfte zu sanguinische Hoffnung erklären will — so viel unwissender ich, sage ich, die Schweizer der verborgenen Waldstädte halten muß, — so lag ihnen doch die Gefahr bei weiten näher, sie vorher zu ermessen, und sie hatten viel Zeit, dieselbe sich zu überdenken. Aber kann man wirklich die Kräfte eines Herzogs von Oesterreich, dessen Nebenbuhler deutscher Kaiser ist, in der damaligen Zeit freiwilligen Ritter- und halb unwilligen Lehnsdienstes, in einer Zeit, wo die Heere nach Monaten, geschweige in nicht ganz glücklichen Kriegen, nach Hause gingen, den Kräften nur eines gewöhnlichen neuern Fürsten mit geregeltem Heer, geschweige denen eines russischen Autokraten, der hunderttausende in gleichschweigendem Gehorsam und blinder Zucht Jahre lang im mörderischesten Felde ohne Murren erhalten kann, vergleichen? Und liegen nicht auch Jahre zwischen der Schlacht bei Morgarten, und der bei Sempach? Und war nicht auch hier, so entscheidend wie bei den Griechen, das erste Gefecht sogleich ein unerwartet glückliches? Endlich, Herr Professor, waren Sie je in der Schweiz? Sahen Sie die Schlachtfelder von Sempach und Morgarten? Wenn Sie dieselben sehen, so werden Sie Sich kaum mehr wundern, daß eine Handvoll entschlossener Männer, behend zu Fuß, eine Ueberzahl ungeschickt sich bewegender, von den Pferden abge-

stiegener, schwerbepanzerter Herren erschlug, nachdem die Troßbuben mit den Rossen davon gejagt! Und ein Hirtenvolk soll, umgeben von diesen Naturbollwerken, nicht den Widerstand versuchen? Soll ihn nicht fortsetzen, wenn gleich der erste geglückt?

Auch selbst endlich bei den Niederländern vermag ich die Gleichheit, geschweige das Größere nicht zu erkennen, wie in dem polnischen Kampfe; wiewohl schon viel mehr Aehnliches. Denn, wenn die spanische Monarchie damals auch das in Europa seyn mochte, was heute das russische Reich, und die Niederlande, was das Königreich Polen, wenn der Kampf auch ein dauernder, von vielen Unglücksfällen begleiteter war, so finden Sie doch zu Gunsten der Niederländer mehre, höchst wesentliche Unterschiede. Rußland, nach dem Türkenkriege, auf dem Gipfel seiner Macht, Spanien schon beim Beginn des Kampfes im Sinken, und reißend sinkend während der Fortsetzung; Rußland dicht angränzend an Polen; die Kräfte der spanischen Monarchie über Meere oder andre Länder erst hinzuschicken; Rußland ohne Feind; Spanien im offnen Kampf bald mit England bald mit Frankreich, und Sie wissen, wie der niederländische Freiheitskrieg sich bis in den dreißigjährigen hineinzog; wie Heinrich IV. und die französischen Hugenotten die Niederländer unterstützten, wie Spaniens Seemacht, das Hauptmittel den Krieg zu führen, durch den Verlust seiner Armada auf immer vernichtet war. Sie kennen die Vortheile außerdem, die zu allen Zeiten den Niederländern ihre Schleusen und Landsüberschwemmungen, das Meer und ihre Geusen

darboten; Vortheile, von denen Sie keinen bei den Polen sahen.

Wenn ich nun schon aus diesen, jedem dieser drei Kämpfe besonders eigenthümlichen Verhältnissen bezweifeln muß, ob sie dem neuesten polnischen auch nur an die Seite zu setzen wären, so muß ich sie tief unter demselben erblicken, wenn ich endlich die Schwierigkeiten betrachte, die dem polnischen Kampf entgegenstanden und die **keines** der drei andern Völker kannte. Und doch sind diese gerade die allergrößten.

Sie lesen nämlich weder im Herodot, noch im Johannes Müller, noch in der nicht weniger in panegyrischem Ton geschriebenen Schiller'schen Arbeit über den Aufstand der Niederländer,

> daß die Griechen, Schweizer oder Niederländer keine, in den damaligen Kriegen gebräuchliche Waffen oder auch nur Mangel an ihnen gehabt.

Sie lesen nicht, daß die Griechen und Schweizer den Bogen, Schwertern und Lanzen der Perser und Oesterreicher zum Theil mit bloßen Knütteln, die Niederländer den spanischen Musketen mit Sensen oder Piken hätten entgegentreten müssen. — Sie lesen nicht, daß neutrale Cordons und neutrale Spione schon in der Entfernung von 100 Meilen von der griechischen, schweizer oder niederländischen Gränze die Frachtschiffe oder Frachtwagen durchsucht, um die, mit dem schweren Gelde dieser Freiheitskämpfer erkauften Waffentransporte aufzufangen und wegzunehmen. Sie lesen nicht, daß fremde Mächte das Geld selbst derselben für den

Xerxes, oder Leopold, oder Philipp in Beschlag nahmen; womit jene ihre Truppen bezahlen konnten. Sie lesen nicht, daß fremde Mächte nach der schweizer oder nach den niederländischen Gränzen zu die **Chausseen verdarben, Brücken abbrachen**, um jeden Verkehr mit den Nachbarn den Schwächern abzuschneiden. Sie lesen nicht, daß die niederländischen Truppen z. B. wie die Litthauer und Polen unter Gorecki, ja selbst noch unter Dembinski, Flinten und Pistolen zwar hatten, aber Kugeln, deren Caliber nicht in die Läufe paßte. Sie lesen nicht, daß ein ganzes Volk, wie die Polen, Salpeter von den Wänden kratzen mußte, um dürftige Munition zu erhalten. Mit einem Wort, Sie lesen nicht, daß die Griechen und Schweizer und Niederländer auf einer weiten Fläche, wie eingehegtes Wild, auf das der Jäger seine Hunde hetzt, eingepferchte standen, jeder Schritt über die Gränze hinaus Tod oder Gefangenschaft ihnen brachte, und daß sie in dieser Hürde den trefflich bewaffneten Jägern zum großen Theil nur die geballte Faust entgenzustrecken hatten! — Nirgends finden Sie, daß fremden Freiwilligen verwehrt gewesen wäre, den Schwächern in jenen Kämpfen zu Hülfe zu ziehen — bei den Niederländern, für die der Geist des Jahrhunderts so gut stritt, wie für die Polen, eine wesentliche Sache — noch weniger, daß die in fremden Ländern wohnenden Schweizer oder Niederländer oder Griechen mit Gefahr ihres Lebens durch die Flüsse der benachbarten Staaten hätten schwimmen müssen, um ihren Landsleuten zu Hülfe zu kommen. — Was ich hier andeute,

ist in ganz Europa zu bekannt, als daß ich mich des Weitern dabei aufzuhalten hätte; ich darf auch hier jetzt, um mit der Censur nicht in Collision zu kommen, nicht so weitläuftig seyn, als Sie es können, Herr Professor, dem in Ihrer Schrift die Censur eine holdlächelnde Patronin war. Aber das nur spreche ich aus: nie hat die Welt ein solches Schauspiel geboten; nie wird sie wieder eines bieten, wie das war, als der Zuschauer in dem reichbevölkerten Europa auf einer Fläche von mehrern Tausend Quadratmeilen, mehre Millionen edler Menschen, mit deren Geschick alle ihre Mitvölker die glühendste Sympathie fühlten, wie auf einem Eiland im todten Ocean isolirt und nur da einen Zugang zu ihnen offen sah, wo ihre Vernichter hereinbrechen konnten! —

Dann, Herr Professor, finden Sie, daß die Spanier — denn von den Persern und Oesterreichern kann in der Beziehung nicht einmal die Rede seyn — auf die Niederländer gleich anfangs einen Artilleriepark von vierhundert Kanonen geführt, und denselben wenigstens noch mit einem hundert später vermehrt haben? — Finden Sie, daß die Niederländer diesen 500 Maschinen nur höchstens ein Fünftel entgegenzusetzen hatten? — Und haben Sie bedacht, was eine Kanone ist? Sie scheinen einigen Nachdruck auf den Begriff zu legen, weil Sie sagen, wir Schreier würden beim Donner derselben davon laufen, wobei Sie implicite zu verstehen geben, daß Sie stehen bleiben würden, zumal Sie Ihre Schrift mit einer sehr kriegerischen Fanfare schließen. Eine Kanone ist nämlich ein

lebloses Ding, dessen Kraft sich rein dynamisch mißt; eine polnische Kanone kann daher weder tapfrer noch moralisch kräftiger seyn, als eine russische; denn auch die gute Bedienung ist eine mechanische Verrichtung, die sich einlernen läßt, und was die Anwendung der rohen Elementarkraft des aus den Metallschlünden gespieenen Feuers betrifft, so war sogar anzunehmen, daß die russischen Feldmarschälle darin erfahrner waren, als die Obersten oder Capitaine, die ihnen an der Spitze der Polen gegenüber standen; wie denn auch wirklich die Russen Alles, was sie wirkten, nur durch ihre Artillerie erzwangen.

Ich gebe zu, daß man sich wohl denken könne, wie allemal ein Pole fünf Russen bewältigen konnte — aber reine Tollheit wäre die Annahme, eine polnische Kanone hätte das nämliche gegen 5 russische vermocht. Erlauben Sie mir hier, eine Stelle aus dem ersten Hefte meiner Geschichte des polnischen Feldzuges hierher zu setzen: „Die Wunder der Marathonischen Felder, heißt es, gingen in Polen auf in einem Zeitalter, wo der Mensch nicht mehr blos mit Menschen, wo er mit Maschinen kämpft, die seine Kräfte um das Tausendfache übersteigen, gegen die also Heldenmuth um das Tausendfache weniger ausrichten kann. Das ist uns eben das Größte in dem polnischen Kampfe, daß der Mensch hier über die grauenhaft leblose Gewalt des Elementes — über die Feuerschlünde obsiegte, die noch nie mit so ungeheuerer Ueberkraft auf ihn einstürzten. Wem ist nicht fast in ganz Europa der Muth gesunken, als es

hieß, daß Diebitsch außer seinen hunderttausenden maschinenartiger Menschen, 400 Kanonen gegen das Häuflein der Helden heranführte! Das Erhabene ist, daß die Polen davor nicht vorher zurückbebten, und Bilder und Gedanken in ihrer Seele lebten, von denen die Schreckbilder selbst dieser Todesmaschinen erblaßten!" —

Ich berührte so eben das Zeitalter des polnischen Kampfes, und will Ihnen nur schließlich in diesem Kapitel noch kurz darlegen, in wiefern auch dieses allein denselben hoch über alle frühern ähnlichen Ereignisse in der Geschichte stellt. Mir erscheint nämlich, wie ich mehrmals schon angedeutet, der bürgerliche Muth, den das polnische Volk durch seine Insurrection, seine Repräsentanten auf seinen Reichstagen und im Entschluß und der Aufopferung zum Kampfe bewährte, bei weitem das Erhabenere, und nicht der militärische in Schlachten und Gefechten, den es sicherlich mit andern oft getheilt hat. Nun bin ich nicht allein, Herr Professor, der Meinung, daß in unserer Zeit die bürgerliche Tugend, jede Aufopferung für eine allgemeine Sache der Menschheit und namentlich für das Vaterland, eine bei weitem schwierigere, seltenere, und darum verdienstvollere sey, als sie es im Alterhum, als sie es im Mittelalter, als sie es selbst zur Zeit des niederländischen Kriegs noch war. Da Sie in Ihren letzten Schriften den Verdacht erwecken, als ob Sie selten ältere oder neuere historische und publizistische Schriften lesen, so ist Ihnen vielleicht auch die treffliche Preisschrift Hyacinthe Corne's: du Courage civil et de l'éducation propre à in-

spirer les vertus publiques unbekannt, von welcher Ihre Hauptautoritäten, die preußische Staatszeitung und die Correspondenten in der allgemeinen Zeitung, nichts entdecken. In derselben setzt der Verfasser äußerst geistreich und mit vieler Kenntniß älterer und neuerer Zeit Gründe jener Wahrnehmung auseinander. Er findet sie in der so sehr verschiednen Lebensweise der Zeiten, findet sie in den in's Unendliche vermehrten Bedürfnissen, geistigen wie materiellen, der neuern Zeit gegen die ältere; in dem physischen wie gesellschaftlichen Luxus; findet, daß der Neuere, da er so sehr viel mehr solcher Bedürfnisse kennt und hat, bei weitem mehr opfere, wenn er sich dem Vaterlande hingiebt und seine Verhältnisse, als der Aeltere, den Kampf zu dieser Aufopferung weit größer, die Ertragung der Entbehrungen weit schwieriger, die Lockungen zum Rücktritt weit größer, die Ausdauer also vornehmlich bei weitem mehr Seelenkraft erfordernd. Dies findet sich jetzt bei allen Völkern Europa's, aber seltsam genug, bei keinem gerade mehr, als dem polnischen. Allgemein bekannt ist, wie der dortige Adel und gebildetere Stand, schon um den geistigen Schmerz über die Lage seines Vaterlandes zu vergessen, seit der dritten Theilung schon bei weitem am meisten künstlichen Lebensbedürfnissen fröhnte, sich in Vergnügungen, ja wir verhehlen es nicht, selbst in Ausschweifungen oft, zu betäuben suchte, im In- wie im Auslande. In den Bädern, an den Spieltischen aller Länder, waren die polnischen Gäste meist die zahlreichsten u. s. w. Und nun frage ich Sie, — welcher Aufschwung, welche

Seelenkraft, welcher Adel des Gemüths, gehörte dazu, mit einem Augenwink am 29. November fast alle diese Männer in Cincinnatushelden umzuwandeln, nicht nur das Leben, nein alle reichen Mittel, diese Gewohnheiten ferner zu befriedigen, auf immer hinzuwerfen, bloß den einen großen Gedanken in der Seele, ein freies, ehrenhaftes, selbstständiges Volk nach Weise der Väter durch eigne Kraft wieder zu werden! Welche ungeheuere Erscheinung dagegen, daß russische Ehrenzeichen, Belohnungen, die glänzendsten Aussichten auf Ehre und Wohlleben — nicht einen — ja ich sage es, nicht einen überwiesenen Vaterlandsverräther erzeugten! — Davon, Herr Professor, bietet keine Geschichte ein ähnliches Beispiel, insofern hier nämlich nicht von Einzelnen, insofern von einem ganzen Volke die Rede ist. Wir sind allerdings gewohnt, nicht ohne Stolz auf die Erhebung bei uns 1813 und auf viele einzelne Züge ähnlicher Art zu blicken, und mit Recht. Aber schwerlich ist Ihnen die Geschichte der polnischen Opferungen so wenig bekannt, als daß Sie im Ernst die unsrigen ihnen gleich stellen möchten. Nennen Sie mir einen deutschen Reichen, der nicht blos sein Leben, das gilt weniger — der das ganze Vermögen seiner Familie, der Landgüter und Millionen nicht nur auf's Spiel setzte, sondern wirklich in den Nationalschatz einwarf, als noch Hoffnung war, er werde es selbst mit Erlangung der Freiheit möglicher Weise behalten können? Nennen Sie mir einen, wie den Podolier Alexander Sobanski, der sich und ein Vermögen von 6 Millionen polnischer

Gulden bei angedroheter Güterconfiscation opferte, nur um das Corps des General Roth, das nach dem Königreiche marschirte, auf sich zu ziehen, in der Gewißheit, von ihm zerschmettert zu werden, nur um seinen Brüdern unter Dwernizki und im Königreich eine Diversion zu machen?

Ich will die Wichtigkeit dieses Punktes Ihnen und meinen Lesern zum weitern Nachdenken überlassen.

So viel von Ihren Beispielen. Aber hätten Sie selbst, was Sie mit weit größerm Rechte thun konnten, die Römer nach der Schlacht bei Cannä genannt — die zuletzt angeführten Verschiedenheiten würden immer noch die polnische Wagschale hoch aufgeschnellt haben.

Ich frage Sie nun blos nach diesen Anführungen, können wir nur nach dem Wenigen, was ich hier berührt und das uns das Doppelte auszuführen sehr leicht wäre — können wir mit Recht von Ihnen elende Schreier und unwissende Phantasten genannt werden, wenn wir glaubten, die Geschichte böte nichts dar, was den Zuschauer so begeistern und was so viel Bewunderung verdienen könne!

Ich frage Sie ferner, haben Sie weislich diese Unterschiede, die noch weiter gar keine historische Detailkenntniß verrathen, nicht gekannt, oder haben Sie dieselben ignoriren gewollt, um ein ununterrichtetes Publikum von seinem richtigen Gefühl abzubringen? Im ersten Falle, wie können Sie wagen, irgend ein historisches oder politisches Urtheil zu fällen; im zweiten, welchen Schluß wollen Sie, daß wir daraus auf Ihre redliche Gesinnung machen? Ich werde Ihnen diese dilemmatische Frage

leider bei noch mehrern Punkten Ihrer Schrift stellen müssen.

2.

Nachdem Sie der polnischen Eitelkeit einen Hieb gegeben, wenden Sie sich an den polnischen Verstand. Sie erzählen, wie Sie schon nach der Schlacht bei Leipzig denen Herren, an welche Sie Ihr Sendschreiben gerichtet, den Rath gegeben, sich Rußland in die Arme zu werfen, da sie, damals von Napoleon, wie überhaupt von Frankreich nie etwas zu erwarten hätten, und Rußland allein im Stande sey und den Willen habe, für Polen etwas zu thun; wie aber leider die fraglichen „Polenfreunde in Polen" schon damals, ehe sie von den Launen jenes Fürsten, in denen allein auch Sie nur jeden Grund polnischer Beschwerden sehen, etwas ahnen konnten — anderer Meinung als ihre Rathgeber außer Polen gewesen seyen. Letzteres wird Ihre Leser etwas weniger gewundert haben. Sie meinen dann, daß die Superiorität Ihrer Einsicht auch hier sich gezeigt habe, indem die Franzosen auch jetzt wieder nichts für sie gethan, oder, wie Sie Sich so edel als plastisch ausdrücken (das Bild von den jetzt so oft besprochenen Cholera-Symptomen wahrscheinlich entlehnend), sie haben „durchfallen" lassen.

Ich möchte Sie zuerst fragen, ob denn daraus folge, weil Frankreich zweimal, wie Sie sagen, die Polen in Stich gelassen trotz ihrer Hoffnung, den Polen nothwendig nichts andres übrig bleibe, als sich Rußland in die Arme zu werfen? Giebt es

kein Drittes, Ehrenhafteres, Klügeres? Was wollen denn die Polen, was wollen von ihnen die Russen? Die Polen wollen ein unabhängiges, selbstständiges Volk seyn. Die Russen suchten seit 1763, suchen noch heut sie daran zu hindern, wollen sie als Theile ihres Reiches beherrschen. Deshalb sind sie ihre natürlichen, und auch ihre einzigen Feinde. Denn keinem andren Staat war es je eingefallen, das ganze Polen, koste was es wolle, ohne Grund und Recht zu vernichten. Nun sollen die Polen, rathen Sie, um aus ihrem tiefgefühlten Unglück, eine vernichtete Nation zu seyn, herauszukommen, sich diesen ihren Feinden selbst in die Arme werfen, die sie vernichten wollen als Volk; und, wohlverstanden nach Ihrem ausdrücklichen Rath, sie sollen das, nicht aus List und um ihren Feind einzuschläfern, nein ohne Mentalreservation thun. Das heißt also: sie sollen sich ihr Unglück ruhig gefallen lassen, und es als Stoiker ruhig ertragen, ihre Sprache, Cultur, Bildung, ihre Nationalität, ihren Charakter, kurz alles, was ein Volk zu einem Volke macht, geduldig der Discretion ihres Beherrschers überlassen. — Ein solcher Rath mag so gut seyn als er wohlfeil zu geben ist. Aber Niemand wird sich wundern, wenn derjenige den Kopf schüttelt, dem Sie auf die Frage: wie mache ich es, daß ich frei und selbstständig werde, und wem vertraue ich mich deshalb an? — antworten: „höre, bleib unfrei und unselbstständig: denn — der, den du meinst, hilft dir nicht!" Das wäre eben so, als wenn ich Jemand frage, wo ich wohl meinen Hunger stillen könnte, und er mir riethe, es beim Hun-

gern bewenden zu lassen; da ich von dem oder jenem gedeckten Tische nichts bekommen könnte.

Denn es handelt sich ja, bei der ganzen Frage nur darum, daß die Polen ein selbstständiges, freies, besondres Volk und, wenn unter einer Herrschaft, aus tausend und tausend Gründen, nicht unter russischer seyn wollen; danach geht ihr Bestreben, seit 1763. Ihre Vaterlands=, Nationalitätsliebe ist so groß, es gelten ihnen diese Güter für so große, daß physisches Wohlsein, daß Leben, Ehre, Reichthum dagegen ihnen gar nicht in Betracht kommt. Selbst Freiheit des Lebens, ohne jene eigne Selbstständigkeit, gälte ihnen immer für dasselbe Unglück; und ihr Schmerz würde aus diesem Grunde wenig vermindert seyn, wenn Rußland wirklich, wie Sie glauben, ihnen die geistigen Güter wirklicher Freiheit in materieller und intellectueller Hinsicht gewähren wollte — und könnte. Darum ist die Idee, daß Rußland Polen wiederherstellen und doch zugleich beherrschen soll, selbst unter jenen Voraussetzungen, ein sich gegenseitig aufhebendes Unding. Denn daß eine solche Wiederherstellung eine bloß nominelle und formelle seyn könne, versteht sich von selbst, und hat sich auch erwiesen. — Dazu kommt nun, daß die Polen sich als ein Volk nur in dem Umfang der alten Gränzen von 1772 betrachten, daß daher alles, was den in dem sogenannten Königreich Wohnenden von Seiten Rußlands Wohlthätiges in geistiger und materieller Hinsicht besonders erwiesen wird, oder erwiesen werden kann, sie nur von der Mehrzahl ihrer Brüder um so schroffer und bestimmter scheidet; und daß sie nicht nur die eignen, sondern auch die Entbehrungen und Leiden der nicht in dem nationalen und constitutionell regierten Theile des Reichs mit einbegriffnen Polen mitfühlen müssen, und die Zerrissenheit ihres alten glorreichen Vaterlandes um so schmerzlicher fühlen. — Wir Deutsche haben von diesem geistigen Unglück und Schmerz zwar keinen Begriff; aber es würde uns selbst schwer werden, a priori und durch die geschichtlichen Erfahrungen den Polen zu beweisen, den Meinungen Plato's, der Alten, Rousseau's und Andrer entgegen, daß eine Menge der erhabensten Menschen= und Bürgertugenden sich unbedingt nur an das Nationalitäts= und Vaterlandsbewußtseyn, so zu sagen, in dem eben geschilderten Sinne knüpfen, und daß dagegen der von Ihnen und vielen andren gepredigte Kosmopolitismus, dem es gleich ist, wer ihn beherrscht, wessen Sprache er spricht, welchen Sitten er angehört und welcher Volksgeschichte, nicht die Mutter der Engherzigkeit und des Egoismus wäre, in welchen jene Tugenden rein gar nicht zu üben sind. Das Gegentheil von dem, was die Polen hierin fühlen, glauben und denken, nachzuweisen, das hätte Ihre Aufgabe seyn müssen, wenn Sie die Superiorität Ihrer Einsicht über die eines Volkes darlegen wollten. Denn das ist der Punkt, um den sich die ganze polnische Frage dreht. Neben diesem hochwichtigen Umstande sind die Leiden, welche die Polen unter dem Großfürsten Constantin erlitten haben, oder erlitten haben wollen, rein accidentell, und die Sache stände um nicht ein Gran im Be-

zug auf Recht und Moralität und Einsicht des Aufstandes anders, wäre jenes auch nicht gewesen. Freilich that anfangs in der Meinung des deutschen Volkes namentlich, welches im Allgemeinen kein Gefühl für diese politischen Leiden und den, an den Polen früher begangenen politischen Mord haben kann, es der polnischen Sache viel Vorschub, daß das Volk über jene speziellen und materiellen Mißhandlungen sich zu beschweren hatte; aber die Polen, die in ihren eigentlichen und höhern Klagen zu sehr mißverstanden zu werden fürchteten, thaten sich für später den größten Schaden dadurch, daß sie anfangs diese besondren Beschwerden vornehmlich urgirten, und nicht gleich, nicht am 29. November schon, den Hauptpunkt — die Wiederherstellung nach dem status quo vor 1772 und die absolute Unabhängigkeit offen und klar aussprachen. So erschien vielen das, was jene doch seit 50 Jahren unablässig im Auge gehabt, erst später im Uebermuth einzelner und unverhoffter Siege sich erzeugt zu haben.

Aber zuzugeben auch, der Pole, als solcher, könnte, wenn weise und mild und den Bedürfnissen seiner Intellectualität und Nationalbildung gemäß, als Unterthan und Mitglied eines andern Staatenverbandes, regiert, jene Leiden vergessen und äußerlich wie innerlich glücklich werden, so ist doch gerade das russische Staatensystem das, unter welchem er es am wenigsten, durchaus gar nicht kann. — Es ist geschichtlich falsch, daß Alexander freiwillig sowohl Polen wiederherstellen als demselben eine Constitution geben wollte, so viel man auch von seiner persönlichen Neigung zu den Polen gesprochen hat. Es ist ein historisches Factum, daß er hierzu auf dem Wiener Congreß nicht blos von Seiten Englands und Frankreichs, sondern auch von der Oesterreichs (insofern gezwungen wurde, als man einer völligen Einverleibung Polens einen Krieg mit Rußland vorgezogen hätte. Es war diese Bestimmung über Polen eine der staatsklugsten dieser Staaten. Denn man gab so Rußland einen wunden Fleck, der über kurz oder lang, und alsdann in günstigern Zeiten, noch einmal zu einem Kriege, Polens wegen, führen mußte, und daher denselben nur aufschob. Denn es ist überall auf die Dauer unmöglich, daß dieselbe Regierung den einen Theil des Staates despotisch, den andern constitutionell beherrsche. Man pflegte früher dagegen das Beispiel Englands zu seinen Colonien und zu Irland anzuführen. Seit der Losreißung Nord-Amerikas hat dasselbe schon weniger Autorität, selbst wenn man den dazwischen liegenden Ocean für nichts rechnete, und Englands neueste Schwäche wegen Irlands stößt es für immer um. Es ist keine Frage: entweder wird Irland unabhängig, wie es Polen seyn will, oder es wird so frei, wie England, was Polen unter Rußland nicht seyn kann. Denn Polen muß entweder unabhängig werden, wenn es wirklich frei seyn und eine wahre Constitution haben soll, oder, es ist nicht unabhängig und hat, als Rußland angehörig, keine Freiheit und keine Constitution. Oder Rußland muß entweder die bestehende Constitution und Freiheit in Polen vernichten, oder es muß allen seinen Staaten, geschweige denn den weiten Ländern,

die es vom ehemaligen Polen abriß, dieselbe Constitution, dieselbe Freiheit geben. Letzteres ist aber eine Unmöglichkeit; es wäre der Versuch einer Constitution für dieses ungeheure Reich mit seinen uncultivirten Stämmen gerade zu ein lächerlicher, gesetzt, er führe nicht sogleich in den ersten Jahren zur Zertrümmerung des Colosses. Die Liberalen in Europa fürchten auch nicht darum die russische Politik, weil sie ihre Länder so despotisch regiert; sie wissen wohl, daß die eigentlichen russischen Völkerschaften denselben Culturweg zu durchgehen haben, als die übrigen Völker Europa's, die alle Stufen despotischer und monarchischer Beherrschung durchgingen; aber sie verabscheuen die russische Ländergier, welche Völker mit Gewalt an sich kettet, die jener Ruthe entwachsen sind, und sie hindert, für sich fortzuschreiten und sie gewaltsam an die übrigen fesselt; jene Sucht nach Größe, welche nicht nur in Polen, die im europäischen Völkerrathe die Stimme führen will, welche seinem coloßartigen physischen Umfange anpaßt; die darum die Freiheit und Intellectualität der andern Völker und ihre moralische Kraft ihren Ländern nicht zu weit vorauseilen lassen darf, die sich darum an jedes Weiterschreiten mit seiner physischen Wucht als Hemmschuh hängt, damit sie nachkomme, die darum natürlicher Feind aller geistigen und moralischen Fortschritte im Völkerleben ist, die darum die deutsche Presse so haßt, die italienische, französische, englische, wie die polnische, wie die eigene. Dies ist der Schlüssel zur Politik Rußlands, wie ich es anderwärts schon einmal auseinandersetzte. Alle Provin-

zen, die, auf höherer Bildungsstufe als die russische, zu Rußland kamen, wie die deutschen Provinzen an der Ostsee, blieben zum wenigsten stehen, wo sie damals standen, wenn sie nicht sogar rückschritten, und wie den Polen, die Rußland einverleibt, alle Fortschritte unmöglich waren, zeigt die Geschichte der Universität Wilna, zeigen die gewaltsamen bekannten Prohibitivmaßregeln gegen das Aufkommen des öffentlichen Unterrichts in den russisch-polnischen Provinzen*). Und zu dieser Stellung zu Europa ward Rußland nur durch seine Besitznahme von Polen, die es gewaltsam nach Westen drängte, verführt, statt seine Völker und durch sie Asien zu civilisiren. Darum ist das Schicksal des Welttheils so wesentlich an Polens Wiederherstellung geknüpft; darum gilt uns Polen für ein Bollwerk, so lange es noch gegen die Niederdrückung seines Gastes sich wehrt; darum endlich ist Europa nicht eher ruhig, als bis Polen dasteht, und darum ist ein großer Krieg, Polens halber, so unvermeidlich. Und darum die ungeheure Angst, mit der jeder verständige Liberale den Ausgang des polnischen Kampfes betrachtete, und darum endlich der Schmerz, als Polen wieder unterlag.

Von diesem Standpunkte nun aus die Sache betrachtet, leitet, Herr Professor, die Polen ein

---

*) Siehe das Ausführlichere deßhalb in der, aus meinen Nürnberger Blättern besonders abgedruckten, Brochüre: „Die Ereignisse in den russisch-polnischen Provinzen," und besonders in dem Aufsatze in der Revue Britannique: „Histoire politique de la Lithuanie."

gar richtiger Takt, wenn sie, die einmal von drei großen Reichen feindlich umgeben, auf irgend eine auswärtige Hülfe zur endlichen Erreichung ihres Zweckes angewiesen sind, Frankreich als den vorzüglichen Bundesgenossen betrachten. Frankreich ist einmal das Land, welches an der Spitze des Gegendrucks gegen diese russische Hemmkraft immer stehen wird, weil es den Continentalvölkern im Völkerleben so weit vorausgeeilt ist. Zweitens ist es auch in geographischer Hinsicht Polens nächster Freund. Denn Preußen und Oesterreich, ständen sie auch in jener andern Hinsicht nicht zu Rußland, werden so lange Polens Freunde nicht seyn können, als sie noch Theile des Landes selbst besitzen. Das übrige Deutschland ist in physischer wie anderer Hinsicht eine politische Null. Polen und Franzosen sind daher bis zur Unabhängigkeit Polens die natürlichsten Bundesgenossen, und wer den andern verläßt, mag auf gesunde Politik keinen Anspruch machen. Nicht also darum, weil irgend ein müßiger Kopf die Polen die Franzosen des Nordens nannte, sondern aus der verständigsten Politik, wie aus dem wichtigsten Instinct suchten die polnischen Edlen ihr Geschick unauflöslich mit dem Frankreichs zu verbinden; und die zufälligen Ansichten und Handlungen eines französischen Kaisers, oder einer französischen Kammer und Regierung können das Verhältniß beider Völker nicht ändern.

Aber es ist historisch ganz falsch, daß, wie Sie behaupten, Napoleon die Polen habe in Stich lassen und ihnen seine Versprechen nicht habe halten wollen, geschweige denn aus dem Grunde, den Sie

ihm unterschieben wollen, daß die Polen nicht fähig seyen, ein Volk zu bilden und als solches sich zu behaupten. Napoleon war zu großer Politiker, um die Wiederherstellung Polens nicht zu wollen, und zu großer Geschichtskenner, um das Letzte zu behaupten. Weder seine Worte und Instructionen, noch seine Handlungen berechtigen Sie zu dieser Annahme. Was er mit Polen gewollt, und was er von diesem Volke gehalten, sehen Sie am Deutlichsten aus seinen Aeußerungen auf Helena, die damals, wo er Niemanden mehr damit täuschen oder zu etwas bewegen konnte, wohl aufrichtig waren. Les malheurs et la faiblesse de la république de Pologne, — diese Worte finden Sie im Mémorial de St. Hélène von Las Cases **T. XVII. p. 12.** — ont été causé par une aristocratie, qui n'avait ni règle ni mesure. A cette époque, comme aujourd'hui, la noblesse était puissante, la bourgeoisie soumise, et le peuple n'était rien. Mais au milieu de ces désordres, il y avait dans cette nation un amour pour la liberté et pour l'indépendance, qui soutint long-temps sa débile existence. *Ces sentiments doivent avoir crû par le temps et par l'oppression.* Le patriotisme est un sentiment naturel aux Polonais, même aux Individus des grandes maisons. Il y aura pour la Pologne *indépendance et liberté*. Daß es außerdem Napoleon wirklich Ernst mit der Herstellung Polens gewesen, ja, daß er schon eingesehn, wie durchaus nothwendig dieselbe zur richtigen Organisation Europa's gewesen, dies zeigt jede seiner Aeußerungen, aus denen man sein politisches System entnehmen

kann, und, um dasselbe einigermaßen wenigstens kennen zu lernen, empfehle ich Ihnen die Lectüre der Anmerkungen, die D. Hermes seiner Uebertragung von Channing's Analyse von Napoleons Charakter zufügte*), und wo sie seine eigenen Worte aus den verschiedenen dicken Werken ausgezogen finden, welche selbst zu lesen Ihre philosophischen Collegien Ihnen vielleicht keine Zeit lassen. — Auch durch seine Handlungen nicht hat er den Polen Gelegenheit gegeben, wirklich an dem Willen, sein Versprechen zu erfüllen zu zweifeln. Denn nicht dieser, sein Unglück in Moskau und auf dem bekannten Rückzuge verhinderten ihn daran. Allerdings hätte er sein Versprechen erfüllen können, und da säße er auch noch auf dem Throne, wenn er, statt weiter als Smolensk vorzudringen, sich damit begnügte, dort das alte Polen von 1772 zu proclamiren. Dies sagten damals, als die Sache vorüber war, auch mehrere Leute, wie Sie, Herr Professor, hinterher über die entschiedene polnische Sache schreiben. Aber vorausgesehen hatte dies Niemand. Napoleons Plane gingen nämlich weiter. Er wollte die russische Macht noch tiefer verwunden, als durch Abreißung Polens, und was er nach Asien zu gewollt, ist nur Vermuthung. Zur Ausführung dieser Plane brauchte er für eine Zeit lang noch die unbeschränkte Herrschaft über die polnischen Arme und Kräfte. Er wußte wohl, daß er letzteres nur konnte, so lange die Polen ihr Glück von ihm erst

*) Napoleon, sein Charakter und seine Zeit. Nach Channings u. s. w. Leipzig, Dyk. 1831.

nur noch zu erwarten hatten, und daß er ihnen darum dasselbe als Lohn für ihre Bemühungen zeigte. Er wußte wohl, daß, sobald Polens Unabhängigkeit begründet, auch das Ende der natürlichen Bundesgenossenschaft da war; denn Frankreich hatte Rußland nicht mehr zu fürchten, und Polen brauchte Frankreich nicht mehr; die eigenthümlichen andern Interessen beider Staaten forderten dann ungestüm ihr Recht. Napoleon selbst weist in seinem politischen Systeme dem unabhängigen Polen sogar Rußland und Preußen zu natürlichen Bundesgenossen gegen die westlichen Staaten zu. Wenn auch auf die Dankbarkeit der Polen gegen ihren Wohlthäter viel zu rechnen war, so ist dies doch eine Macht, auf die ein Politiker seine Combinationen nie basiren darf; und es ist wohl möglich, daß die polnischen Patrioten später sich sehr bedacht haben würden, das Blut ihrer freien Brüder Napoleons andern Planen zu opfern; Polen selbst wäre stark genug gewesen, denselben zu widerstehen, namentlich die Stimmung der andern Völker gegen den Eroberer kennend. So war das Unterlassen der Restauration Polens 1812 ein Act der Politik, der als solcher nicht den mindesten Tadel verdient, und der mit dem Willen, Polen wirklich zu restauriren, gar wohl besteht. — Die Polen wußten auch das so gut, daß immer dasselbe richtige Gefühl sie leitete, als sie dem großen Feldherrn bis nach Elba in sein Unglück folgten. Denn, wie gesagt, nur von ihm, oder nur von Frankreich hatten sie selbst damals Hülfe zu erwarten. Wollen Sie noch einen Beleg zu dieser Erläuterung von Napoleons Verfahren, so

lesen Sie folgende Stelle aus derselben Instruction an seinen Gesandten in Warschau: L'empereur prévoit, que la Pologne, comme la Prusse, sera *par la suite* l'alliée de la Russie; *mais si la Pologne lui doit sa restauration*, l'époque de l'union (hier Allianz nicht Vereinigung) de ces états sera assez éloignée pour laisser l'ordre établi se consolider. L'Europe étant ainsi organisée, il n'y a plus de raison pour que la France et la Russie soient en rivalité. „Wie unendlich ist diese, man kann wohl sagen, weise und großartige Politik dem kleinlichen System überlegen, was bei der Reorganisation der europäischen Verhältnisse durch die verbündeten Mächte nach dem Sturz Napoleons obwaltete!" So ruft D. Hermes aus, der ebenfalls diese Stelle am angezogenen Orte mittheilt.

Da durch Rußlands, seit 1813 ins Unendliche gesteigertes Wachsen und Eingreifen in die europäischen Angelegenheiten dieselben Verhältnisse in noch höherm Grade obwalten, so waren wohl die polnischen Führer und Diplomaten von 1830 und 1831 um so mehr berechtigt, auf Frankreich hinzublicken, sobald es durch die Julitage der Aufsicht der heiligen Alliance entrissen, und wenigstens im Stande war, seiner natürlichen und gesunden Politik gemäß zu handeln. Daß dies Land ein so feiges wie verblendetes Ministerium und eine eben solche Kammermajorität erhielt, kann dem Verstande der Polen nicht zur Last gelegt werden, so wie diesen Umstand gegen Ende des Jahres 1830 die Servilen in Europa nebst dem vortrefflichen juste milieu wohl zu wünschen, nicht aber zu hoffen, geschweige gewiß zu

erwarten wagten. Daß dies ferner geschah, ist wahrlich mehr Frankreichs und Europa's als Polens Schade; denn, da die Zeit versäumt ward, wird ein allgemeiner Krieg nur entscheiden müssen, was damals eine kräftige Erklärung entscheiden konnte. Auf das französische Volk fällt diese Schmach erst, wenn Sie beweisen könnten, Herr Professor, daß die, von Ihrem Correspondenten in der Allgemeinen Zeitung geschilderten Geldaristokraten, welche die 300 Spartaner des Kaufmanns Casimir Perrier bilden, das französische Volk, und den Theil desselben ausmachen, welcher gebildet genug ist, die politischen Verhältnisse zu überblicken, und großherzig genug, um mehr als Wortsympathie mit Polen zu fühlen. Es würde mich zu weit führen, Ihnen hier auseinander zu setzen, warum die nach dem jetzigen Wahlgesetz Gewählten in Frankreich die Repräsentanten der Nation nicht sind, wenn auch früher die 221 aus eigenem Interesse dem Wunsche und der Neigung des Volks gemäß den Bourbonen opponirten. Ich mache Sie blos auf den eignen Widerspruch aufmerksam, daß Sie in dem einen Falle, in Frankreich, diese Deputirten für die Nation halten, im andern, in Polen, dieselben nebst dem gebildeten Stande, als klein, von der Nation selbst sondern, und sie nicht für das Organ derselben halten. Und doch mußte Ihnen wenigstens bei aufmerksamer Vergleichung das auffallen, daß der französischen Kammer nie einfiel, einen ausgezeichneten Mann in ihre Mitte aufzunehmen, und ihm den Census zu erlassen, um Talent, Verdienst — nicht blos Geld — zu ehren,

wie es doch selbst in der jetzigen sogenannten Aristokratenrevolution mit dem edlen Dichter Niemcewicz in Polen geschah. — Hätten Sie die wirklich gebildeten Franzosen, die über Politik besser als die Geldleute zu urtheilen im Stande sind, hätten Sie Bignon's Reden z. B. statt der Correspondenten in der Allgemeinen Zeitung gelesen, so würden Sie gefunden haben, daß das eigentliche gebildete Frankreich sich sowohl geneigt als verpflichtet fühlt, das Vertrauen der Polen auf dasselbe nicht zu täuschen. — Leider hat des Ministers Sebastiani Handeln viel Aehnlichkeit mit dem Ihrigen, Herr Professor. Sie prophezeiten einen schlechten Ausgang, und schrieben aus Freude ein Buch, daß sie kein falscher Prophet geworden, und welches der künftigen polnischen Sache Schaden bringen soll. Auch Sebastiani prophezeite, und leider hatte er so viel Macht in Händen, handelnd dafür zu sorgen, daß er kein falscher Prophet würde. Hätten die französischen Schriftsteller seine Prophezeiung doch nicht so verspottet! Es ist oft von grauenhaften Folgen, wenn man eines mächtigen Mannes Prophezeiungen nicht glauben will! —

Mögen Sie diese beiden Auseinandersetzungen als die Antwort von den polnischen Edlen ansehen, an die Sie Ihren Brief gerichtet.

Ich wende mich zu dem andern Theil Ihrer Schrift.

3.

„Dasjenige Polen," beginnen Sie Ihre eigentliche Abhandlung, „dessen Sache der ebenso tapfre als edle Kosciusco vertheidigte — die alte Adelsrepublik mit einem Wahlkönige an der Spitze — hatte sich selbst so von Grund aus zerstört, daß es nicht wieder aufleben konnte." Und: „der polnische Adel sahe immer noch sehnsüchtig in jene alte Zeit zurück, wo der König aus dessen Mitte gewählt wurde, jeder Edelmann aber als Landbote durch sein liberum veto den Beschluß des ganzen Reichstages vernichten konnte," worauf Sie in einer Note die alte Antiquität des liberum veto beschreiben.

Jede Zeile dieser Sätze enthält eine schreiende historische Unrichtigkeit. Sie wissen nicht einmal, Herr Professor, wofür Kosciusko stritt, dieser fast in jedes Knaben Munde lebende Mann. Sie wissen nicht, daß er für die Constitution vom 3. Mai 1791 das Schwert erhob, diese Constitution, deren wesentlichste Punkte die Abschaffung der Republik, die allmählige Abschaffung der Aristokratie, die Abschaffung der Königswahl waren, indem sie die erste constitutionelle Monarchie (denn sie trat früher als Sieyes französische in's Leben) auf dem Continente schuf, indem sie den Städten gleiche Rechte mit dem Adel einräumte, und jedem Bewohner Polens, der Bildung und ein Amt hatte, den Adel gab, — indem sie endlich das sächsische Haus mit Erbfolge auf den Thron rief, — für jene Constitution, um deren Willen die polnischen Aristokraten als Jacobiner und Demagogen von den Oesterreichern, Preußen und Russen verschlungen wurden; jene Constitution, die dem polnischen Edelmann für immer alle Aussichten, den Thron zu besteigen, nahm. Sie

wissen nicht, daß Rußland mit Waffengewalt seit 1763 das liberum veto, welches die Nation in unaufhörlichen Bemühungen sich abzuschaffen sehnte, aufrecht erhielt, daß dieses liberum veto schon 1772 die erste Theilung verursachte, wie die Regeneration des Volkes die zweite und dritte. Sie wissen nicht, daß Kosciusko's Aufstand in Krakau eben mit der neuen Proclamation dieser Constitution, welche die verbündeten Mächte abgeschafft, begann; Sie wissen nicht, daß die grauenhaften Untersuchungen auf der Universität Wilna 1824 nur dadurch veranlaßt wurden, daß ein zwölfjähriger Enkel Kosciusko's: „Es lebe die Constitution vom 3. Mai" an die Wand schrieb, wissen nicht, daß der Reichstag 1831 ausdrücklich proclamirte, die jetzige Insurrection sey nur die Fortsetzung des unterbrochenen Aufstandes Kosciusko's, daß der 3. Mai 1831 in dem noch freien Warschau mit der größten Andacht als der Anfang der polnischen Regeneration gefeiert wurde! Mit einem Worte, Sie kennen die ersten Rudimente der neuen polnischen Geschichte nicht, die Sie nicht etwa in den zahlreichen Specialwerken aus der damaligen Epoche, die Sie nicht nur in Brougham's neulich erst herausgegebenem und zu vielen Tausenden von Exemplaren in Deutschland verkauften Werke, die Sie in Rotteck's Weltgeschichte, fast in jedem Compendium, ja wohl auch nur im Conversationslexikon finden!

Allerdings war die polnische Republik ein Gebäude, das so nicht länger bestehen konnte; aber wer hatte zuerst dessen Baufälligkeit erkannt? Die Polen selbst, in der Mitte des vorigen Jahrhun-

derts, als noch kein weiser Professor in Deutschland sie darauf aufmerksam machte. Wer legte anders Hand daran, es anders aufzubauen, als wieder die Polen selbst, und zu einer Zeit, wo noch kein anderes Volk auf dem Continente daran dachte, eine Socialveränderung an sich nur zu wünschen. Die Polen waren die einzigen, die begierig auf Rousseau hinhörten, und seine Rathschläge in's Werk zu setzen begannen, nicht durch gewaltsame Revolutionen, sondern durch den ruhigen, aber bei weitem schwerern Weg der Selbstüberwindung; ja die stolzen sogenannten polnischen Aristokraten ließen sich herab, den großen Verfasser des Contrat social um Rath zu fragen, und veranlaßten ihn zu dem berühmten schönen Briefe an die polnische Nation, jenes Denkmal, das allein die hochherzigen Gesinnungen derer, die es veranlaßt, unsterblich machen muß. Nicht rief die polnische Nation, nicht die Regierung, nicht der Reichstag, je die Fremden in's Land, um denselben aufzuhalten, wie Sie ihnen vorwerfen und damit ein warnendes Wahrzeichen für andere Völker aufstecken wollen, sondern einzelne theils schurkische, theils verblendete Männer, welche das Alte, welche das liberum veto gegen den Willen des Volkes beibehalten wollten, und Katharine war schamlos genug, hunderttausend Arme ihnen, den eigentlichen Rebellen, die es je gegeben, Hochverräthern am Vaterlande und an der Menschheit, zu leihen; Männern, die es zu diesem Hochverrath und zur Rebellion erst aufgeregt. Dies dem polnischen Volke zur Last zu legen, daraus seine Unfähigkeit, sich als Volk zu behaupten, her-

leiten zu wollen, hieße gerade so viel, als wenn man das deutsche Volk desselben beschuldigte, wenn etwa die geflohenen Göttinger Exaltirten von Straßburg aus mit einem französischen Heere in Deutschland eingerückt wären, und Ludwig Philipp ihren Anruf als einen Vorwand zu einem Eroberungskriege gegen Deutschland benutzt hätte.

Es ist wahrlich das Schmerzlichste, was es giebt, solche allbekannte, in hunderten von Büchern sattsam geschilderte, historische Trivialitäten immer und immer wieder als etwas Neues vortragen zu müssen, um ein hochherziges Volk nicht unter den ewig wiedergekauten, die crasseste Unwissenheit und Ungerechtigkeit beurkundenden Vorurtheilen erliegen zu sehen. Unglückliches, beweinenswerthes Volk, an dem die angeblichen politischen Fehler deiner Väter sich nicht nur dadurch büßen, daß man dich immer und immer wieder mit der grausamsten Gewaltthat, wie sie die Welt noch nicht sah, dieselben zu bessern und zu einem neuen Leben aufzustehen, verhindert, sondern welches das noch weit schmerzlichere Schicksal erlebt, daß Europa nur ein Gedächtniß für seine alte Geschichte hat, und die glorreichste Epoche, die noch ein Volk so nie aufgewiesen hat, jene, mit eigner Kraft und eignen Opfern auf dem Wege des Vertrags, der Selbstverläugnung, bewerkstelligte Phönixverjüngung von 1780 bis 1795, rein aus der Tafel der Erinnerung auswischt. Und doch warest du damals schon das Staunen und die Bewunderung ganz Europa's! Die stolzen englischen Redner auf ihren Tribünen verstummten, schauten staunend deiner Größe zu, wie deine Söhne, die

Muster alles Adels, sich selbst ihrer kostbarsten Privilegien entkleideten, sie in das Haus des Bürgers brachten, sie der Hütte des Bauern, als auch für ihn erreichbar, von fern zeigten, damit aus allen zusammen wieder ein großes, kräftiges, herrliches Volk würde, wie die Väter es gewesen waren. Mit tausend Zungen pries damals der Welttheil dich, — sah mit eben solchem zähneknirrschenden Grimm, wie jetzt, die Vertheidiger deiner Verjüngung dem dreiarmigen Riesen deiner Nachbarn erliegen, und begrub, wie jetzt, eine Welt voll Hoffnungen, die aus deiner Erhebung dem ganzen Menschengeschlechte grünte, mit deinem Fall. Gleich als wollte das Geschick dich noch mehr verherrlichen, zeigte es kurz darauf in der französischen Revolution, der fratzenhaften Carrikatur der deinigen, wie tief die andern Völker, die dieselbe Verjüngung versuchten, unter dir stünden; denn Guillotine, Blutströme, Henkerbeil und Vernichtung von Hunderttausenden mußten dort säen die Saat, die bei dir im Sonnenschein des Friedens, der Ruhe, des gegenseitigen Vertrags, freiwilligen Opferns — mit einem Wort im Sonnenschein deiner noch nie erreichten Bürgertugenden aufgegangen, und dann von den feindlichen Hufen und Kanonen zertreten worden war. In den unsäglichen Leiden ward aber Europa ein Greis, welcher vor Altersschwäche und vorzeitigem grauen Haar das Gedächtniß an das, was du gewesen, so rein verlor, daß er jetzt erst wieder von vorn, wie ein Kind, das A B C deiner glorreichen Geschichte lernen muß, und sie in seinem Unverstande sogar verleumdet, besudelt und befleckt. — — Aber

wahrlich, soll man nicht bis tief in das Innerste ergrimmen, wenn ein Mann es wagt, diese historischen Unwahrheiten wieder aufzutischen, und, wenn er der Ehre eines großen und guten Volks nicht so viel Achtung zollt, daß er nicht wenigstens einige Bücher aufschlägt, und nachliest, ehe er vor aller Welt über dasselbe urtheilt?

4.

Die polnische Frage so festgesetzt, wie es hier geschah, und wie sie jedem Fremden selbst, der nur einigermaßen mit dem Volke und seiner Geschichte vertraut war, gleich zu Anfang erscheinen mußte, fallen die Vorwürfe, die Sie den Polen in Betreff der angeblich begangenen diplomatischen und militärischen Fehler machen wollen, von selbst zusammen.

Sie sagen: S. 34 „die Polen mußten nicht damit anfangen, daß sie durch einen feierlichen Beschluß den Kaiser von Rußland als König von Polen förmlich absetzten. Denn das war vor dem Siege lächerlich und nach dem Siege überflüssig, während des Kampfes aber schädlich.“ Dies ist aber wieder so historisch unrichtig, als das daraus Gefolgerte falsch. Leider Gottes fingen die Polen, oder vielmehr die Anfangs an der Spitze der Revolution stehende Dictatur damit nicht an. Sie fing vielmehr damit an, mit dem Kaiser nutzlose Unterhandlungen zu führen, und damit zwei Monate unschätzbarer Zeit zu verlieren; denn der Aufstand brach am 29. November aus, die Thronabsetzung geschah erst am 19. Januar, nachdem man dem Kaiser Zeit gelassen hatte, sich zu besinnen, seine Truppen zu sammeln, die Litthauer festzubinden, die polnischen Officiere — beiläufig auf vielen hundert Kibitken — im litthauischen Heere in das Innere von Rußland zu entfernen, die Rüstungen und nothwendigen vorläufigen Defensivbewegungen nach der Gränze zu in Polen zu verschieben, nachdem man die kostbare Zeit verloren, das Manifest den Höfen von Europa zuzustellen, sich als besondres Volk der europäischen Diplomatie darzustellen, und damit um Bundesgenossen zu werben. Denn nur dann durften und konnten völkerrechtlich irgend andre Staaten sich einmischen, wenn die Polen nicht als Insurgenten mehr gegen ihren König zur Abstellung einiger Beschwerden, sondern wenn sie gegen den Kaiser von Rußland, als gegen ihren Feind auftraten. Daher hätte die Absetzung, die Vereinigungserklärung nach dem status quo von 1772, was beides erst den Litthauern, Podoliern, Volhyniern, und andren das Recht gegeben hätte, sich an den Aufstand im Königreich anzuschließen, das Erste seyn müssen, was man nach dem 29. November hätte thun sollen, sobald einmal die Nation die Sache der jungen Leute zu der ihrigen machen wollte. Alles das sind Chlopicki's und seiner Rathgeber Unverantwortlichkeiten, die sie nie weder vor der Geschichte noch vor ihrem Volk werden verantworten können; und gerade die, denen man auch später das Mißlingen zuschreiben will, die sogenannten Clubbisten und Patrioten, Lelewel namentlich an der Spitze, sie allein waren diejenigen, welche Einsicht und Muth genug hatten, auf diese Nothwendigkeit hin, welche die ganze übrige Nation mit ihnen fühlte, zu dringen. Sie waren von

Anfang an überzeugt, daß nie Unterhandlungen, daß nur das Schwert, daß nur ein furchtbarer Krieg Polens gegen Rußland die Nation zu ihrem Zwecke führen kann. Den Zweck aber, Vereinigung aller ehemaligen polnischen Landestheile, hatte selbst Chlopicki im Auge; denn er wagt ja in seinem bekannten Briefe an den Kaiser als einziges Auskunftsmittel zur Pacification die Erfüllung jener Versprechen Alexanders — die Vereinigung aller russisch-polnischen Provinzen mit dem Königreich Polen — zu fordern, jene Vereinigung, mit der die Selbstständigkeit Polens von selbst gegeben ist, die einzig und allein erreicht werden sollte. Freilich forderte er sie nur unter der Souveränität des Kaisers als Königs von Polen; aber diese wäre, das wissen Polen und Russen gleich gut — dies wäre nur eine so nominelle, als die polnische Constitution unter den bisherigen Verhältnissen eine nominelle war. Chlopicki glaubte, bei der damaligen Stellung der europäischen Verhältnisse — dem Zustand Frankreichs, Belgiens, Italiens, den damaligen Unruhen in Deutschland — werde die drohende Stellung seines Landes den Kaiser von selbst zu diesen vorläufigen Concessionen bewegen; er glaubte damit viel gewonnen und empfahl das Uebrige dem Himmel. Er trat später nur ab, nicht weil er jenen Zweck für immer und die Möglichkeit, je gegen Rußland so aufzutreten eingesehen hätte, sondern weil er in seinen Erwartungen getäuscht, in Betracht der von ihm verlornen Zeit, der, in seiner Leichtgläubigkeit begangnen Fehler, glaubte, jetzt

sey es zu spät, für diesmal den Kampf nun wirklich zu wagen, den er, bei der Stellung der Verhältnisse, zwei Monate vorher für unnöthig gehalten hatte. Er wollte den Kampf überhaupt nun nicht. Sollte aber ein Kampf statt finden, so mußte vorher der Kaiser abgesetzt, der Russe dadurch nicht als Mitunterthan derselben Regierung angesehen, das polnische Volk des Eides und Gehorsams gegen ihn entbunden werden, um nicht völkerrechtlich und moralisch Verbrechen durch die Bekämpfung der Abgesandten seines Herrn zu begehen: — mit einem Worte, der ungleiche Kampf konnte nur dadurch irgend eine Hoffnung gewähren, wenn es ein ehrlicher und ehrenvoller Krieg eines Volkes gegen ein andres Volk, nicht der von Aufrührern gegen ihren Beherrscher wurde. Wie hätte die polnische Nationalregierung begeisterten Gehorsam für sich gegen ihren König vom Volke fordern, wie irgend Jemanden als Hochverräther am Volk und Vaterland betrachten und bestrafen können, der seinem König als Spion oder sonst gedient? Nein, nur nach der feierlichen Absetzung war ein wirklicher Krieg zu führen; ohne dieselbe wäre es ein kleinlicher, erbärmlicher Insurgenten- oder Rebellenkampf geworden, ohne innern moralischen Halt, ohne ein Centrum, mit entmuthigenden Gewissenszweifeln, kurz mit allen den moralischen Gegnern, die, bei der besten Sache, die Macht der Gewohnheit und der, selbst aufgedrungenen, Pflicht in des Menschen eigner Brust erzeugt; — aller seiner andern diplomatischen und völkerrechtlichen Beziehungen zu den andern europäischen Mächten

gar nicht zu denken. Nur nach der Thronentsetzung sah der Pole einen großen Zweck, für den er kämpfen konnte, die Unabhängigkeit seines Vaterlandes, das Heiligste für das ein Pole sterben kann. Auch sah alle Welt die Nation erst dann den bewunderten Aufschwung nehmen, als jene ausgesprochen war. — Mit einem Wort, ohne diese Thronentsetzung konnte gar kein Kampf unternommen, sie konnte darum nie zu früh, sie konnte nur zu spät ausgesprochen werden. Das Große im Volk war und im Reichstag, daß trotz dieses unersetzlichen Zeitverlustes der Kampf begonnen wurde, daß er trotz desselben noch so viel Aussichten zum glücklichsten Ausgange sich errang. — Sie hätten darum, wenn Sie das Volk der Unklugheit zeihen wollen, beweisen müssen, daß jeder Kampf an sich überhaupt etwas Lächerliches, Ueberflüssiges und Schädliches gewesen wäre. Was die Thronentsetzung betrifft, so habe ich an einem andern Orte bereits ausgesprochen, daß deren Nichtzurücknahme beim Sturm von Warschau; beim Uebertritt der polnischen Corps auf die fremden Gränzen trotz des unglücklichen Ausganges des Kampfes ein Umstand ist, der als folgenreiches Resultat des Aufstandes und Feldzuges für alle künftige Zeiten von der höchsten Bedeutung ist. Die einzige freie Regierung, die Polen, man kann fast sagen, seit der Thronbesteigung Stanislaus Augusts (1763) gehabt, hat die Nation des rechtmäßigen Gehorsams gegen Rußland entbunden und ihr ein Recht gegeben, das jeden Augenblick in's Leben tritt, wo sie die physische Gewalt hätte, es geltend zu machen.

Dagegen ist die Unterwerfung der einzelnen Männer, die dies als einzelne thun, und die keine Autorität mehr üben und nichts vom Volke in corpore mehr repräsentiren, von gar keiner rechtlichen Bedeutung für die spätere Nation. Darum auch mit Recht der Zorn des Kaisers gegen die, auf fremdes Gebiet übergetretenen polnischen Corps.

5.

In ähnlichem Lichte erscheint Ihr Vorwurf, den Sie in militärischer Hinsicht den polnischen Führern machen, daß sie kleine Streifheere nach Litthauen u. s. w. abgesandt, und ihre Kräfte, die sie hätten zusammenhalten müssen, zersplittert hätten; ja Sie machen ihnen sogar, als einen großen politischen Mißgriff, einen Vorwurf daraus, daß jene Streifheere den Aufstand in des „Feindes" Land (es war das ihrige und nicht das des Feindes) haben verbreiten sollen, weil, wie Sie meinen, Oesterreich und Preußen dasselbe für sich nur fürchten mußten. Dieser Tadel erledigt sich zwar nach dem Vorigen von selbst, sobald der Zweck des polnischen Krieges die Unabhängigkeit des Landes war.

Es liegt wohl nach Allem offenbar jetzt vor, daß der Krieg von Seiten der Polen ein Eroberungskrieg, von Seiten der Russen dagegen ein Defensivkrieg war, und es macht das keinen Unterschied, daß die Russen zuerst in das Königreich Polen drangen, nachdem die Polen oder Chlopicki versäumt hatten, ihre Truppen zuerst nach Litthauen zu schicken. Auch Friedrich der Große führte gegen die verbündeten Mächte im Jahre 1756 einen Defensivkrieg

zur Behauptung seiner Macht und seines Besitzstandes, und doch verfuhr er zuerst offensiv, fiel in Sachsen ein und eroberte Dresden. Leider Gottes ahmte erst Skrzynecki, der überhaupt mit diesem König viel Aehnlichkeit hatte, nach den reinen Defensivschlachten Chlopicki's bei Wawre und Grochow das Beispiel nach. — Ich meine, wenn die Polen die Unabhängigkeit und Freiheit wollen, so müssen sie von Rußland diejenigen Mittel sich wieder erobern, ohne die sie unmöglich unabhängig werden, geschweige bleiben können. Selbst wenn die Polen im Königreich nur für sich, nicht für ihre Brüder in Litthauen u. s. w. leben wollten, könnten sie zu eigner Lebenserhaltung dieselben nicht entbehren. Die Selbstständigkeit eines freien Staates von 4,000,000 Einwohnern ist ein Unding, wenn derselbe mitten zwischen drei Nachbaren lebt, von denen der schwächste dreimal so stark ist; und er würde nie eine andere Freiheit haben, als der sogenannte Freistaat Krakau, der soviel und so lange frei ist, als es seinen Nachbaren beliebt. Schon das Herzogthum Warschau, welches doch noch Posen und Krakau mit inbegriff, welches in Sachsen doch noch eine Stütze hatte, und dessen Nachbarn durch die Friedensabtretungen an Frankreich bei weitem schwächer waren — schon dieses konnte auf eine sichere Existenz nur so lange hoffen, als die Macht des, dasselbe haltenden Napoleon auf dem Continent dauerte; woraus schon hervorgeht, daß der Kaiser dies Herzogthum nie anders als eine provisorische Schöpfung betrachtete, mit welcher er einstweilen die Polen zufrieden stellte.

Wahnsinn wäre es daher gewesen, wenn die Polen, auch selbst angenommen, wir wußten von Chlopicki's Forderungen an den Kaiser und dem eigentlichen Zweck des Krieges und Aufstandes nichts — wenn, sage ich, die Polen beim Entschluß zum Krieg, die Absicht und Hoffnung gehabt hätten, mit den Kräften des kleinen Königreichs mit dem russischen Coloß zu streiten, und auf die Länge: — wenn sie nicht gewußt hätten, daß nach einem einzigen glücklichen Feldzuge die Kräfte des ganzen ehemaligen Königreichs sich mit ihnen vereinigen würden, und in der Folge dann durch ihre heldenmüthigen Bemühungen eine Gleichheit der Kräfte sich herstellen würde. Ihre Sache konnte nie an der Weichsel, sie konnte nur an der Düna entschieden werden; nur dort konnte von einem Friedensschluß die Rede seyn.

Ferner: ohne die Anschließung der rüssisch-polnischen Provinzen an das Königreich jene Garantie der Selbstständigkeit, welche die Polen stets vom Kaiser Alexander verlangt hatten, und ohne welche, wie schon angeführt, von einer Sicherheit ihrer Constitution nie die Rede seyn konnte, hatten sie auch keine Aussicht auf Bundesgenossen. Da ein so kleines Königreich sich nicht erhalten kann, da die Franzosen nie hoffen durften, je wieder die Rolle von Schiedsherrn des ganzen Continents wie unter Napoleon, zu spielen, so durfte Frankreich für das bloße Königreich Polen gar nichts thun, da selbst die Erzwingung von dessen Selbstständigkeit, die in einigen Jahren spätestens wieder zusammenfallen mußte, nicht des Opfers eines Franzosen werth war

Vielleicht erinnern Sie Sich der Worte Sebastiani's als man in der franz. Kammer ganz zu Anfang dem Ministerium den Vorwurf machte, daß es sich selbst von der erbärmlichen Regierung unter Ludwig XV. hätte beschämen lassen, — und er erwiederte: ja damals war von einem Polen die Rede, welches noch 12 Millionen Einwohner hatte.

Endlich wäre es daher Wahnsinn gewesen, von den Polen zu hoffen, daß, wenn ja das Unmögliche erreicht wurde, mit ihren alleinigen Kräften die Russen nicht nur von der Weichsel abzuhalten, sondern sie auf die Dauer über den Bug zurückzuwerfen, dann das Königreich sich würde lange erhalten können; dann hätte also immer der Eroberungskrieg von Seiten Polens beginnen müssen und würde dieselben Schwierigkeiten gegen Oesterreich und Preußen zu erzeugt haben; nur mit dem Unterschiede, daß die Russen während des ersten Feldzugs Zeit hatten, sich ganz in den russisch-polnischen Provinzen festzusetzen, alle Verdächtige zu entfernen, alle Waffen wegzunehmen, alle Vertheidigungsmittel für sich zu benutzen, und nun der, von dem ersten Feldzuge geschwächten kleinen polnischen Armee die Aufgabe zu stellen, Schritt vor Schritt die großen russischen Heere bis hinter die Düna zu werfen. Das waren reine Unmöglichkeiten.

Darum durfte und konnte der Krieg von Seiten der Polen von Anfang herein nie anders geführt werden, als daß sie trachteten, ihre ehemaligen Provinzen so aufzuregen, daß die Russen einen Theil ihrer Kräfte schon von Anfang gegen dieselben wenden und mit ihren eignen Hülfsmitteln sich

einander aufreiben mußten; daß sie suchten, den Rücken der russischen Armee unsicher zu machen, daß sie strebten, ihre Brüder jenseits des Bugs, die ihnen die Hände entgegenstreckten zu erreichen und ihnen Waffen zu bringen.

Sie konnten also diese Operationen, auf deren Ausgang das Schicksal des ganzen Krieges beruhte, nie zu früh beginnen; wie es mit der Thronentsetzung aber war, so geschah es auch hier nur zu spät. An welchem Zufall in den ersten Tagen der Revolution noch vor Chlopicki's Diktatur es gehangen, daß einzelne polnische Regimenter in dem ersten Schreck für die Russen nicht nach Litthauen aufbrachen, und trotz der bestehenden Eifersucht die litthauische Armee nicht auch die Fahne der Empörung wenig Tage nach dem 29. November aufsteckte — wie dies durch einen Beinbruch des bei Ostrolenka gefallenen polnischen Ajax, Ludwig Kicki's, hing — das werde ich später erzählen, wenn ich dem Publikum die Charakterschilderung dieses außerordentlichen Mannes vorlege. Die Diktatur, die, wie ich oben auseinandergesetzt, den Krieg für unnöthig hielt, die da glaubte, der Kaiser werde ohne den Aufstand der Litthauer eher sich bewegen lassen, in die Vereinigung freiwillig sich zu fügen, verdarb auch hier Alles. Die Deputation der Litthauer, des litthauischen Heeres ward trotz Lelewel's Bitten zurückgewiesen. — Als das Volk sich nach Entfernung der Diktatur nun doch zum Kampfe entschloß, konnte es freilich das unwiderbringlich Verlorne nicht wieder gewinnen, aber, sobald durch die Schlacht bei Grochow das russische Hauptheer

von Warschau durch die Siege bei Dembe, Wawre und Iganie von der Weichsel entfernt worden, da mußte der Feldherr die Corps aussenden, um die Provinzen zu erreichen. Er mußte es auf alle Unfälle hin versuchen. Denn, wie sie ausfielen, fiel der Krieg überhaupt aus; wer den Krieg wollte und nicht bloß zum Spaß, um mit seiner Tapferkeit vor Europa nutzlos zu prunken, mußte auch dort das Kriegsglück versuchen, und den Ausgang dort in Gottes Hand stellen. Dwernicki's Unfall brachte daher auch mehr Schaden als eine im Königreich verlorne Schlacht, wie Gielgud's. Des Erstern Ueberlistung durch die Nichtachtung der österreichischen Neutralität, des Letztern, der Wilna hätte nehmen können, wenn er nicht nach Samogitien ging, Ungeschicktheit allein brachte den Polen die größten Verluste. Aber abgeschickt werden mußten sie auf diese Gefahr hin dennoch. — Zu mißkennen, welche ungeheuern großen Dienste diese einzelnen Streifcorps trotz ihres spätern Verunglückens lange Zeit den Polen geleistet, hieße nichts von dem ganzen Feldzuge wissen. Ganz abgesehn, daß ohne das Dwernicki'sche Corps nicht einmal die Schlacht bei Grochow möglich gewesen wäre, weil der ganze linke Cavallerieflügel der Russen sonst bereits auf dem rechten Weichselufer gestanden hätte; — hätte Dwernicki am 30. März nicht von Zamosc aus den Einfall nach Volhynien gedreht, würde Diebitsch sich nicht so ausgedehnt haben, daß Rosen und Geismar bei Dembe einzeln überfallen werden konnten. Von Gielgud's Bedeutsamkeit nach der Schlacht von Ostrolenka rede ich noch besonders;

hier nur so viel: allerdings hätte Skrzynecki, wenn er dessen 10,000 Mann starkes Corps noch gehabt, die Russen bei Ostrolenka schlagen können, aber er hätte sie nur dann auf die Litthauer zurückgeworfen, und diese durch die Russen ganz zerquetscht. Im Rücken derselben konnte ihm Gielgud weit mehr nützen.

Was das Mißtrauen von Seiten Oesterreichs und Preußens betrifft, so war diese Rücksicht von wenig Bedeutung; auch hat Oesterreich nie gegen den polnischen Aufstand ein sehr großes gezeigt. Immer haben die Polen diese beiden Staaten, mit denen es hundert Wege der Ausgleichung und Entschädigung gab, von den Erklärungen der Wiedervereinigung ausgenommen. Im schlimmsten Falle mußten sie es auch auf dieses Mißtrauen ankommen lassen, konnten, wenn sie die russischen Provinzen einmal hatten, getrost der Feindschaft derselben entgegen treten; sie rechneten ferner darauf, daß diese Mächte wenigstens von den Franzosen neutralisirt würden; und endlich, da der Krieg einmal auf keine andre Weise zu führen war, so mußten sie, wenn sie einmal Krieg wollten, auch diesen Gefahren trotzen. Man mußte ihnen also beweisen, der Krieg überhaupt sey für sie Unsinn gewesen; aber führen konnten sie ihn andres nicht, sobald sie sich nur selbst durch einige Siege Luft gemacht, als eben durch Entsendung dieser Streifcorps, die übrigens auch nicht, wie Sie sagen, den Aufstand in jenen Ländern erst verbreiten, sondern, was ein wesentlicher Unterschied ist, den schon verbreiteten unterstützen und consolidiren sollten.

6.

Sie behaupten im Verfolg Ihrer Schrift, die öffentliche Meinung habe etwas Unbilliges verlangt, als ihr Rechtsgefühl von Preußen und Oesterreich die Restitution der von Polen mit abgerissenen Provinzen erwartete. Sie sagen dabei, das ließe sich vor der Moral wohl hören, aber mit der Politik habe die Moral noch nichts zu thun. Sie sagen ferner, durch solche Forderungen würde der Besitzstand aller Staaten unsicher, und die jetzigen Fürsten hätten nie Recht zu behalten, was sie von ihren Vorfahren geerbt, gleichviel auf welchem Wege diese dasselbe bekommen. Sie führen dann als Analogie für die polnische Frage an, daß eben so gut jeder Staat gezwungen werden könnte, die Provinzen herauszugeben, die er je durch Eroberung oder Verträge an sich gebracht.

Ich will nicht fragen, wie ein Professor der Philosophie, und also auch der Moralphilosophie, dazu komme, bei einem großen völkerrechtlichen Streite, dessen Beantwortung die ungeheuersten Folgen für das ganze künftige Schicksal unsers Welttheils nach sich zieht, auf die Seite der Politik zu treten gegen die Moral, welche die Völker des 19. Jahrhunderts ungestüm in allem Verkehr untereinander fordern, weil sie nur dann ihr geistiges wie materielles Glück gesichert glauben. Ich will Sie nur fragen, wo denn dies Ihr Räsonnement blieb, als Sie im Jahr 1815 mit großem Beifall Ihrer damaligen und künftigen Auditorien zu Pferde stiegen und an den Rhein im sächsischen Banner ritten,

um zuzusehen, wie viele Staaten die ganz frischen Verträge und Friedensschlüsse mit Napoleon brachen, um ihm Provinzen abzunehmen, zu welchem Verfahren sie auch nichts andres vermochte, als weil sie sich durch des Kaisers Unglück in Rußland dazu stark genug fühlten. Die Deutschen namentlich führten an, was die Polen, Befreiung und Unabhängigkeitssehnsucht ihres Vaterlandes, — eine Sehnsucht, die zu allen Zeiten für eine große Tugend gegolten hat. Ich will Sie ferner fragen, wo denn dies Ihr Räsonnement blieb im Jahre 1821, als Sie, ehe noch die Souveraine auf den Congressen zu Laibach und Verona die griechische Sache verläugneten und die Bemühungen für dieselbe mißbilligten, für die Emancipation dieses Volkes mit großem Redeprunk sprachen und sogar Freiwillige dafür forderten. Und war nicht die Ottomannische Pforte nicht nur durch Erroberungsrecht, sondern durch einen beinahe 300 jährigen Besitzstand im Recht über dies Volk? Dagegen hat in Betreff Polens nur Oesterreich eine ununterbrochene civilrechtliche Verjährungszeit von 30 Jahren nachzuweisen; denn die Jahre 1794, 1807, 1812, 1830 unterbrachen gegen die übrigen dieselbe.

Ferner: giebt es zweierlei Besitzstände, einen natürlichen, wo die Ländertheile zusammen stehen, die durch Gleichheit der Nationalität oder der geographischen Lage und des andren Interesse zusammengehören, und einen künstlichen, wo durch zufällige Kriegsbegebenheiten und willkührliche Verträge, wie auf dem Wiener Congreß, das Heterogenste con-

glomerirt und dem einen oder dem andern beliebig zugetheilt wird. Nur der erste ist ein sicherer, und es giebt so lange keinen in einer Völkerfamilie, wie Europa bildet, als bis es nirgend einen künstlichen mehr giebt. Das Eintreten dieses natürlichen Besitzstandes wird dem Welttheile erst die Ruhe geben, deren er bedarf; so lange ist die Quelle beständiger Kriege unverstopft. Daß die Wiederherstellung Polens das wesentlichste, doch aber nicht einzige Erforderniß hier ist, weiß Jedermann.

Endlich, und hauptsächlich, die Eroberung und Abtretung einzelner Provinzen, wie bisher in Europa oft sich ereignete, hat in keiner Art irgend eine Analogie mit der, ohne Krieg, ohne gültige Veranlassung extemporirten Theilung und Vernichtung eines ganzen großen Staates und Volkes. Wer sollte eine solche Verlassenschaft erben können? Dazu kommt hauptsächlich: die andern Provinzen in Europa wurden abgetreten von dem, der damals das Recht dazu hatte; von dem im Staat anerkannten, denselben repräsentirenden Oberhaupt, in Deutschland sogar stets durch die Stände des Reichs auf den Deputationsausschüssen. Von Polen riß man entweder ab, ohne irgend Jemand zu fragen, und nur die Theilenden, die eine Parthei, vertrugen sich unter einander, oder man zwang, wie zu Grodno, durch Bajonette, durch Einsperrungen, durch Strohlager einen ganz kleinen Theil der Repräsentanten, und zwar gerade den, welcher die abzureißenden Theile nicht repräsentirte, — zur Zustimmung, und obendrein nicht zu einer Erklärung, sondern nur zu einem 24stündigen — Stillschweigen, das der Unterdrücker als eine Bejahung auslegte. — Nein, es giebt in der ganzen Geschichte, in allen völkerrechtlichen Uebungen und Satzungen nichts Analoges für das Schicksal Polens; doch, um es recht zu begreifen, muß man freilich die Geschichte jener Zeit kennen. Ja, Polen kann sogar wiederhergestellt werden, ohne daß selbst jener künstliche Besitzstand an andern Orten irgend einen moralischen Stoß erhält; denn kein Erwerbungstitel in Europa hat mit dem etwas gemein, mit welchem man Polen gewann.

Ich komme nun auf die neuesten Ereignisse.

7.

Sie meinen: durch die Schlacht von Ostrolenka sey schon das Geschick Polens gänzlich entschieden gewesen, wie das alle Besonnene gleich gesagt. Ich erinnere mich sehr wohl, daß Sie, als die Nachricht von dieser Schlacht, übertrieben wie gewöhnlich durch die Staatszeitung, daher kam, „Alles für verloren“ ansahen. Sie glaubten nicht nur wirklich, daß die polnische Armee nach dem Schlachttage am 26. Mai bereits am 27. Abends, 16 Meilen vom Schlachtfelde weit, bei Praga angekommen sey, daß sie diesen Vogelflug ohne Verfolgung von Seiten der Russen, ohne Verlust von Material, ohne Zurücklassung von Tausenden von Gefangenen, Verwundeten und Marodeurs — denn daß das nicht der Fall sey, sagte selbst die Staatszeitung — hätte vollbringen können, und waren

äußerst ungehalten über die kecke Verblendung, die an alle diese Unmöglichkeiten, und aus diesen Gründen an eine wirklich verlorne entscheidende Schlacht nicht glauben wollten. Sie stützten gegen alle Einwendungen Ihre Ansicht darauf: daß die Polen Terrain verloren hätten, und das allemal ein Zeichen sey, daß der, welcher zurückgeht, geschlagen worden sey. Diese Schlußfolge schien uns überhaupt eine wunderliche, ganz besonders aber für den polnischen Feldzug, in welchem so vielmal schon ohne irgend eine Schlacht überhaupt Polen wie Russen bald vorwärts, bald rückwärts gegangen waren; und zwar in bestimmte Positionen. Dies galt nun ganz besonders für den vorliegenden Fall. Skrzynecki hatte sich aus seiner gewöhnlichen Position bis Tycocin, fast 30 Meilen weit entfernt gehabt, um den Litthauern Hülfe zu bringen; kam er nach Erreichung seines Zweckes sicher in seine Position zurück, so standen die Sachen jedenfalls immer noch so, wie sie vorher gestanden; denn dadurch, daß die russische Armee bei Ostrolenka stand, hatte sie auch nicht einen Fuß breit Terrain mehr gewonnen. Dahin zu gehen, war ihr von Anfang des Feldzugs unverwehrt, ja Ostrolenka war stets in ihrem Besitz, die Garde sogar immer in der Nähe von Pultusk gewesen. Ich kann daher noch heut nicht begreifen, was die Russen durch die Schlacht von Ostrolenka gewonnen hatten, als die drei Kanonen, die den Polen abgenommen wurden, und daß sie ihnen 4000 Mann getödtet. Aber Sie werden doch nicht im Ernst behaupten, daß das Schicksal Polens von jenen Kanonen und diesen 4000 Mann abhing.

Weit eher hatte Diebitsch seinen Zweck verfehlt, als Skrzynecki; denn das Corps nach Litthauen war geworfen, die polnische Armee war aber weder von Warschau abgeschnitten, noch vernichtet, wie er durch seinen reißenden Zug beabsichtigt! Allerdings hatte Skrzynecki für den Augenblick seinen Plan, sich zwischen Lomza, Ostrolenka und Sierock festzusetzen, um von da mit den Litthauern eher in Communication zu bleiben, aufgeben müssen, — aber es war, wie damals die Verhältnisse standen, mit Bestimmtheit vorauszusehen, daß die Russen an den Bug wieder zurückgehen und ihm jene Stellung von selbst einräumen mußten. Dies hätte binnen ganz kurzer Zeit geschehen müssen, und es sprach jede Wahrscheinlichkeit dafür, daß Gielgud mit seinem bedeutenden Corps sich bis dahin in Litthauen halten konnte, wo die Insurgenten allein seit Monaten erfolgreichen Widerstand geleistet. Daß aber diese Verhältnisse sich ändern würden, daß Gielgud so schnell durch Feigheit und Ungeschicklichkeit sich zu Grunde richtete, das hat mit der Schlacht von Ostrolenka nichts zu thun, und das konnten zur Zeit derselben weder Diebitsch, noch Skrzynecki wissen, noch Sie oder wir auch nur im Entferntesten ahnen. Daß Skrzynecki übrigens so schnell in seine Position zurückeilte, geschah übrigens nur, weil Rüdiger Warschau bedrohte, nicht in Folge der verlornen Schlacht.

Ich komme auf diese Verhältnisse.

Mit großem Recht konnte Skrzynecki in der Reichstagssitzung vom 28. Mai den, durch übertriebene Gerüchte beunruhigten Gemüthern des Volks

und der Edlen erklären, wie trotz des, für Polen immer schmerzlichen, Verlustes an tapfern Männern und des, von ihm selbst eingestandenen Fehlers, die Brücke bei Ostrolenka nicht zeitig genug abgebrochen zu haben, die polnische Sache nie günstiger gestanden habe. Er konnte ihnen zeigen, wie Diebitsch seine Verbindungslinie mit dem russischen Reich verloren, wie seine Magazine und Depots am Bug zerstört, wie der Aufstand in seinem Rücken organisirt sey, wie er sich es daher zum Ruhme anrechnen könne, daß er Diebitsch gezwungen, sich in eine Stellung zu begeben, die einzunehmen er seit Beginn des Feldzuges auf das Sorgfältigste vermieden. Er konnte zeigen, daß, da von dem neutralen Preußen unmöglich die offne Verpflegung der russischen Armee gewagt werden könne — und so viel werde Frankreich doch wohl sie schützen — dieselbe bald ihren Rückzug antreten und ihm alle Vortheile seines Zugs nach Tycocin freiwillig werde einräumen müssen. Er konnte sich sogar bei dieser Bemerkung auf die öffentlich ausgesprochene Meinung preußischer berühmter Strategen berufen. Er konnte auf der andern Seite zeigen, wie, so lange bis dies erfolgt, es ihm ein leichtes sey den General Rüdiger mit seinem Corps zu vernichten und zu fangen, da Chrzanowski im Rücken desselben bereits bei Zamosc stehen, und die so weit entfernte Hauptarmee der Russen, die sich nicht von der Stelle wage, daran nicht hindern könne.

Aus diesen Gründen handelte Skrzynecki sogar sehr weise, als er trotz des plötzlichen Todes des russischen Feldherrn nichts gegen dessen Heer unter-

nahm. Zu vernichten hätte er ja dasselbe bei seiner Schwäche und dessen Stärke nie vermocht, und die Vortheile einer gewonnenen Schlacht, der Rückzug nach dem Bug, würde, konnte er ja hoffen, von selbst erfolgen. Er wandte daher, sobald sich sein Heer von den Strapazen erholt, sein Augenmerk gegen Rüdiger, ohne dessen Entfernung er überhaupt nie etwas anderswohin hätte übernehmen können. Hier beging er den ersten großen Fehler, der der polnischen Sache den unvermeidlichsten Stoß versetzte; statt, wie gegen die Garden, selbst diese wichtige Expedition zu übernehmen, und die Deckung derselben, wie dort Uminski, so hier einem andern Generale zu überlassen, schickt er zwei Männer zu dem Hauptgeschäft, die zum wenigsten noch nie ihre Tüchtigkeit zu demselben erprobt. Jankowski's und Bukowski's Feigheit, Unentschlossenheit oder böser Wille — gleichviel — ließen mit Verlust von kostbarer Munition, trotz ihrer überlegenen Anzahl die Russen entschlüpfen; und dies war der erste bedeutende Donnerschlag, der die Polen lähmte. Denn nun war um so weniger anderswohin zu operiren, als Chrzanowski, der von Zamosc aufgebrochen war, froh seyn mußte, ungefährdet über die Weichsel zurückzukommen, und seine vortheilhafte Stellung aufgeben mußte. Den zweiten, politischen, Fehler beging Skrzynecki bei dieser Gelegenheit dadurch, daß er den Volksunwillen, der gegen ihn erwacht, nicht durch augenblickliches Standrecht über die schuldigen Generale stillte, und das Volk über ähnliche Vorfälle durch ein Beispiel großer Strenge beruhigte. Kein französischer Revolutionsgeneral, der

dergleichen sich zu Schulden kommen und gegen Befehl den Angriff unterlassen hätte, wäre mit dem Leben entkommen; ja Napoleon selbst würde, so fest er Disciplin handhaben konnte, sie nicht geschont haben. Aber jene unzeitige Großmuth, welche ängstlich nach den Formen selbst in außerordentlichen Zeiten strebt, und im Insurrektionszustande so regieren will, wie im tiefsten Frieden, und jene zu ängstliche Besorgniß um die Meinung des europäischen B ü r g e r s — diese verdarb in Polen so viel, und ließ lieber später die ungezügelte Masse schauderhaft vollbringen, was, wenn von Oben gleich selbst geübt und unter Autorität, Uneinigkeit und Tumult nur so bestimmter verhindert hätte.

Während dies hier geschah, und der polnische Feldherr durch seine und Andrer Schuld das schon, durch Krukowiecki's Insubordination geschwächte, unbedingte Vertrauen in sein Talent und seine Energie erschüttert, bereitete ihm im Norden Gielgud einen zweiten Donnerschlag, und zertrümmerte die großen Hoffnungen auf Litthauen durch ein gleiches, Feinde wie Freunde gleich überraschendes Benehmen. Zugleich aber änderten sich die Verhältnisse zu Preußen; dieser Staat, der bisher sich als ein neutraler benommen, änderte seine Stellung, sowie die russische Armee sich seinen Gränzen näherte, v e r p f l e g t e s i e, und erklärte, er sey nicht neutral gegen Polen — das könne man nur gegen ein Volk, als welches er die Polen nicht anerkenne, er sey n u r n i c h t a k t i v.

Hieran erstarb die polnische Sache.

Denn, um zu begreifen, welche Wichtigkeit diese Veränderung hatte, muß man bedenken, daß damit alle Hindernisse wegfielen, die Diebitsch's Operationen so erschwert; man hatte nicht mehr nöthig, die schlechten Wege zu fürchten, welche die von Weitem hergeführten Bedürfnisse verzögerten, keine Truppen zu verwenden, den weiten Communicationsweg mit den Depots in Rußland aufrecht zu erhalten; man fand Lebensmittel, Brücken, Maschinen, Aerzte, Medicamente leichten Kaufs; und obendrein konnten die Polen nie Angriffe auf alles das wagen; ihnen blieb das preußische Gebiet in Gutem wie Bösem verschlossen. Zweitens und hauptsächlich, hierher war gegen die russische Armee nun gar nichts zu unternehmen. Rücken oder Flanke blieb ihr immer gedeckt. Denn gesetzt selbst, Skrzynecki wäre stark genug gewesen, sie, nach Zurücklassung der nöthigen Kräfte gegen Rüdiger, hier anzugreifen und zu schlagen, so war das größte Resultat, daß die Russen an der preußischen Gränze immer verpflegt, einige Meilen zurückgingen, und sich wieder festsetzten. Sie dort wegzutreiben, dazu gehörte eine zweite Schlacht, um so schwerer als die Polen ihnen nie von allen Seiten beikommen konnten; — so hätte man sie in einer Reihe von Schlachten längs der Gränze 40 Meilen durch die ganzen Woiwodschaften Plock und Augustowo bis an den Niemen drängen müssen; die polnischen Kräfte wären immer geschmolzen, und, oben angekommen, hätten die Russen erst recht neue Kräfte und die eigne Verpflegung wieder gefunden. So lange dies Verhältniß zu Preußen dauerte, und so

lange die Russen dort blieben, mußten die Polen, sie hätten denn wollen Warschau und das ganze rechte Weichselufer frei geben, ganz unthätig bleiben. Diese Unthätigkeit zerstört aber die moralische Kraft jedes Revolutionsheers, die begeisterte Stimmung des ganzen Volkes, erweckt Mismuth, Furcht, Argwohn. Die Russen brauchten mithin blos stehen zu bleiben, um so die polnische Kraft zu untergraben. — Dies geschah auch drei Monate lang, und darum erstarb die polnische Sache! — Dies ist der Schlüssel zu allen spätern unseligen Ereignissen. — Unter solchen Umständen mußte es auch — und wir hatten ganz Recht, Herr Professor, als wir dies sagten — den Polen ganz gleichgültig seyn, ob die Russen über die Weichsel gingen, und es ist klar, warum sie dieselben nicht hindern mochten. Denn, hier bot sich durch die posen'sche Gränze eine ähnliche Stellung für sie dar; und der Unterschied bestand nur darin, daß die Russen, wenn hier geschlagen, nur einige Meilen mehr auf dieselbe Weise sich hätten zurückziehen müssen. Im Gegentheil konnte es den Polen nur angenehm seyn, wenn der Feind sich von dieser Seite nach Warschau zu so weit wie möglich von dem verpflegenden befreundeten Staate entfernte. Leider aber bewegten die Russen, dieses großen Vortheils sich bewußt, sich so langsam, daß drei Monate darüber hingingen, und, als sie endlich Warschau's sich näherten, die Demoralisation des polnischen Heeres durch die lange Unthätigkeit groß geworden war.

Allerdings war es für die Polen der einzige Ausweg, Warschau und das rechte Weichselufer

gleich nach jener preußischen Erklärung zu verlassen, in Masse in die russisch-polnischen Provinzen zu gehen, und die reichen Kräfte dieser Länder vollständig zu organisiren. Dieser Plan mag, wie nachher, so damals schon angelegt worden seyn. Doch mochten sie erstens ungern den Verkehr mit den übrigen europäischen Ländern aufgeben; zweitens hofften sie immer, daß Frankreich und England ihnen wenigstens die strenge Neutralität Preußens wieder verschaffen würden. Skrzynecki schrieb deshalb an den König von Preußen seinen bekannten Brief. Frankreich verhieß sogar diese Hülfe, rieth zur Vermeidung jeder Schlacht — denn Sie wollen doch nicht, daß wir der polnischen Regierung in ihrem letzten öffentlichen Circular, wo dies ausdrücklich ausgesprochen ist, Lügen unterschieben? — Von Tage zu Tage hoffte man so, leider vergebens; da kam ganz zuletzt im Kriegsrathe durch Böhm der obige Plan wieder in Anregung, noch einmal hätte er in seiner heroischen Ausführung der Nation den gesunkenen Aufschwung wieder geben können. Krukowiecki verwarf ihn. — Die erfahrnen und unterrichteten Polen glaubten an dessen Ausführung selbst noch nach der Einnahme von Warschau; Rosycki deutet auf ihn hin in seiner Proclamation, als das Heer und der Reichstag schon in Modlin war. Die Demoralisation des Heeres war nun schon zu groß geworden; die neue Erfahrung, die sie an Krukowiecki's Benehmen machten, gab sie zuletzt der Verzweiflung Preis. Uns fehlen zwar noch die polnischen Berichte von der Einnahme Warschau's; aber, wenn wir auch Krukowiecki glau-

ben, wie er in seiner Rechtfertigung sagt, es sey der Geist im polnischen Heere nicht mehr vorhanden gewesen, der vor einigen Monaten focht — immer hätten 24,000 Polen bis zur Ankunft Romarino's die Stadt behaupten können, wenn nicht die Vertheidigung anfangs ohne Talent, dann ohne Muth, von Seiten Krukowiecki's geführt worden wäre. Wäre dieser Mann halb so groß gewesen, als der Reichstag, der noch den, schon auf den ersten Vertheidigungswällen stehenden, Russen erklärte: „er unterhandle nur nach dem status quo vor 1772," — sicher wären die Sachen doch noch ganz anders gekommen. Es hätte Krukowiecki mehr Ehre gebracht, von den Russen, wie der Reichstag, „unverschämt" genannt zu werden, als daß er die Erlaubniß erhielt, sich in den russisch-warschauer Zeitungen hinterher zu rechtfertigen. Wenn es aber wahr ist, was alle Polen versichern, daß die Russen nur noch Munition auf einige Stunden hatten, Lubienski ihnen im Rücken bei Sochaczew und Romarino bereits bei Kaluscyn standen, so durfte Krukowiecki sich nicht beschweren, daß ihn Uminski nach der Uebergabe der Stadt zu erschießen drohte, als er der polnischen Armee seine Muthlosigkeit auch noch über die Weichsel zuführen wollte. Nichts bezeichnet mehr seine Schuld an dem unseligen Ereigniß, als die Erklärungen, welche der alte Malachowski, den man weder einen Terroristen noch einen Clubbisten nennen kann, von Modlin aus über ihn that. Ueber diese letzte Katastrophe überhaupt möge vorläufig hier stehen, was ich darüber bereits an einem andern Orte sagte:

„die Schuld derselben trägt allein der General Krukowiecki; wir wollen, wie jetzt so viele Polen thun, ihn so wenig als früher Chlopicki der Verrätherei beschuldigen, aber auch er verlor, wie so viele Charaktere in der neuesten Zeit die Energie, die ihn bisher in untergeordneten Posten ausgezeichnet, nachdem er zu der Stelle gelangt war, nach welcher sein Ehrgeiz nur zu sehr gestrebt. Jenes unselige juste milieu, das — nicht, wie die Menge meint, die Clubbisten — immer in der polnischen Sache so viel Unheil anrichtete, hieß ihn von den drei, in dem letzten Kriegsrath vorgeschlagenen Plänen, den mittelsten d. h. den schlechtesten wählen, und es sprachen für den andern doch die allergewichtigsten Autoritäten, die Krukowiecki, der nicht blos oberster Militair-, sondern auch Civilchef, mithin an keine Majorität im Kriegsrath gebunden war, hätte beachten sollen. Der geschickteste praktische General, Rybinski und der nominelle Generalissimus, Malachowski, riethen zur Schlacht; der Polen größter Ingenieur und Stratege, Böhm, zum Aufgeben Warschau's. Krukowiecki wählte die richtige Mitte; halb Warschau zu behaupten, halb es zu verlassen; detachirte 20,000 Mann unter Romarino und Lubienski — die im entscheidenden Momente fehlte. Ewig denkwürdig bleiben darum Rüdigers Worte in der bekannten Zusammenkunft in Ilza mit Rosycki's Generalstabe: „Si le corps du Général Romarino était là, l'aurait été le tombeau de l'empire Russe." — Da Krukowiecki die Sache verlassen, da bei der Verwirrung nach der Einnahme der Stadt mehrere Tage vergehen muß-

ten, ehe die befehlende Gewalt wieder geordnet und Plane gefaßt werden konnten, ward der Plan, Romarino zu Rosycki in das Gebirgsland Krakau zu schicken, und Kielce zum Sitz einer provisorischen Regierung zu machen, dort, wo die Depots, Magazine, Gewehr- und Pulverfabriken waren, zu spät ausgeführt, so daß Rosen und Rüdiger diese Vereinignng zu hindern im Stande waren. — Jetzt blieb nur noch übrig, die noch übrigen Heldenherzen und Heldenarme dem Vaterlande für künftige Zeiten aufzusparen, zugleich aber sie als besondere polnische Armeen den Nachbarstaaten zuzuführen, um durch diese Demonstration noch zuletzt kräftig gegen jede Vereinigung mit Rußland, gegen jedes Unterthanenverhältniß zu diesem Staate zu protestiren."

8.

Die unendliche Fülle des Stoffes hat mich jetzt schon weit über die Grenzen, die dieser Schrift gesteckt waren, hinausgerissen; ich darf daher nur, und so kurz als möglich, zwei Punkte noch besprechen und muß das Uebrige jenen fernern Mittheilungen vorbehalten, die ich dem Publicum noch übergeben werde. — Sie werfen den Polen noch Uneinigkeit vor, Herr Professor; und daß man den erwählten Führern nicht gehorchen gewollt. — Von dem Reichstage dies zu sagen, wäre geradezu ein Frevel. Denn er handelte in so musterhafter Einigkeit, daß seine Debatten während der ganzen acht Monate seines Beisammenseyns kaum so lebhaft waren, als in einer der neuesten deutschen

Kammern, daß er in den letzten Tagen Krukowiecki die Zustimmung zu unwürdigen Verträgen im Namen der Nation nicht gab, ihm dagegen das Militärische anzuordnen überließ, dazu hatte er das vollste Recht.

Sie führen dann an, daß Chlopicki dasselbe erfahren; sagen aber dabei geradezu eine Unwahrheit. Leider gehorchte man diesem zu lange und zu viel! Sechs ganzer Wochen sah man ruhig zu, wie der Dictator den ungestümen Wunsch des Volks, nach Litthauen zu gehen, kräftiger zu rüsten, das Manifest zu publiciren, sich für unabhängig zu erklären, die Deputationen der Litthauer anzunehmen, nicht nutzlos zu unterhandeln, nicht achtete; und, als er freiwillig abtrat, weil man ihm unbedingte Vollmacht nicht geben konnte, die er auch vorher nicht gehabt, bat man ihn, doch noch in seiner Stelle zu bleiben, und gehorchte ihm endlich selbst da noch freiwillig, als er, ohne eine Machtvollkommenheit dazu, bei Wawre und Grochow commandirte; als gemeiner Soldat, wie Sie sagen, focht er nicht. Erstaunenswerth ist es überhaupt, wie Sie in dem Satze, in welchem Sie von Chlopicki sprechen, zu Werke gehen, um nur Gelegenheit zu haben, auf Journalisten zu schimpfen, weil Ihre Logik schon früher von einigen Deutschen ins Gedränge gebracht worden ist. Sie müssen recht gut wissen, daß Chlopicki zum Dictator erwählt war, nur weil man ihn für den besten Anführer hielt; sobald er daher erklärte, daß er den Krieg nicht führen wolle und könne, mußte sein Mandat, daß man ihm gegeben, von selbst aufhören; ein anderes

wollte ihm der Reichstag, der ihm das erste verliehen, nicht wieder ausstellen. Die Journalisten nannten ihn allerdings feig, nicht aber vorher, so lange er noch Dictator, sondern nachher, als er das Heer nicht zu führen wagte und abgetreten war. Wie können Sie also da sagen, man habe ihm nicht folgen wollen, weil die Clubbisten und Journalisten ihn feige genannt? Ferner stellten der Fürst Radziwill in seinem ersten Tagsbefehl, der Fürst Czartoryski in seiner Proclamation und in seiner Rede auf dem Reichstage sein Benehmen zuerst bloß: und Beides waren doch weder Journalisten noch Clubbisten.

Sie sagen ferner, auch Skrzynecki habe man nicht gehorchen wollen. Die Unwahrheit ist hier wo möglich noch größer. Kein Fall ist zu nennen, daß nicht blindlings alle seine Befehle von der Nation und dem Heere befolgt wurden, trotz daß er den Journalisten doch streng verboten, von Kriegsplänen zu sprechen. — Ja, die Regierung vermochte sein Ansehen so aufrecht zu erhalten, daß Uminski, Prondzynski, Krukowiecki augenblicklich entlassen wurden, als sie insubordinationswidrig die Schritte Skrzynecki's kritisirten. Jene drei waren weder Journalisten noch Clubbisten, und nur Krukowiecki von ihnen war so unedel, nach seiner Absetzung erst in den patriotischen Clubb zu treten; ja dieser Clubb fing erst nach dieser Zeit an, offen zu handeln, und die Geschichte wird enthüllen, welchen Antheil dieser Mann daran hatte. — Ferner: wer forderte am Lautesten die Bestrafung der Generale, die Skrzynecki's Befehle gegen Rüdiger nicht

ausgeführt, und sich durch Ungehorsam gegen die Nation vergangen hatten? Eben diese Journalisten und Clubbisten, und trotz dem konnte die Regierung den Generalissimus noch zwei Monate lang im Oberbefehl erhalten, wiewohl, wie schon erwähnt, das Vertrauen zu ihm seit der Rüdigerschen Affaire tief erschüttert war. Als man ihn darauf absetzte, geschah es nicht durch Clubbisten, sondern gesetzmäßig durch eine Reichstagscommission, durch dieselbe Behörde, die ihn eingesetzt. Und Sie werden doch nicht von einer Nation die Pflicht fordern, einen und denselben General immer zu behalten, und, wenn Sie es nicht thut, ihr Ungehorsam und Uneinigkeit vorwerfen? — Endlich, wie können nun aber Sie gerade Sich über diese Absetzung wundern? Nach Ihrer Ansicht war ja nach der Schlacht von Ostrolenka Alles verloren! Skrzynecki hatte aber ausdrücklich das Gegentheil versichert, und die Regierung darauf hin die durch den General Rosniecki gemachten Friedensanträge der Russen zu einer Zeit verworfen, als nach Diebitsch's Tode wohl sehr gute Bedingungen noch zu erhandeln waren. Entweder irrte sich Skrzynecki; nun, da war er ein ungeschickter Feldherr, den nach zweimonatlicher Täuschung die Nation wohl absetzen mußte; oder, er wußte es selbst; dann war er ein Verräther, der durch Vorspiegelung falscher Hoffnungen verloren gehen ließ, was damals noch zu behaupten war, alsdann wäre noch mehr Grund vorhanden gewesen, ihn zu entfernen! Was sagen Sie zu diesem Dilemma?

Sie nennen zuletzt Krukowiecki und berufen sich

auf dessen Rechtfertigung, die er unter russischen Auspicien in die Warschauer Zeitung rücken ließ. Das Benehmen dieses Mannes ist seit der Schlacht von Ostrolenka ein so zweideutiges, daß ich von diesem Aufsatz nichts weiter glaube, als, was von selbst faktisch vorliegt, das Gesunkenseyn des frühern Geistes in der so lang unthätig gestandenen Armee, die das Vertrauen dadurch auf ihre Befehlshaber verloren. Am allerwenigsten ist Krukowiecki berechtigt, Ankläger wegen Ungehorsams und Uneinigkeit zu seyn. Denn, wie schon erwähnt, er war der erste bedeutende Pole, der wegen Ungehorsams und Insubordination als Gouverneur von Warschau abgesetzt werden mußte, damit Skrzynecki's Autorität ungeschwächt blieb. Eben so wenig hat er über Clubbisten zu klagen, da er selber nach seiner Absetzung einer wurde; und von ihm mußte dies um so mehr eine feindselige Demonstration gegen die Nationalregierung seyn, als Jedermann wußte, wie die Nationalregierung und ein großer Theil der Landboten diesen Verein fürchtete. Es ist ferner unbegreiflich, wie Sie Sich auf diesen Mann berufen können, den Ihre preußische Staatszeitung nicht nur beständig als einen tollkühnen, überspannten Terroristen darstellte, sondern von dem sie sogar erzählte, er sey schon nach der Schlacht von Ostrolenka vor die Regierung getreten und habe die unbeschränkte Dictatur für sich verlangt, und den sie später nach dem 15. August immer so darstellt, als habe er alle Schrecken des Terrorismus in Warschau eingeführt. Es ist mehr als auffallend, daß Ihnen ferner nicht verdächtig

vorkam, daß eben dieser Mann durch das Blutbad vom 15. August, welches der Clubb, dessen Mitglied er war, veranstaltete, nun auch Dictator wirklich wurde. Es fehlen allerdings über diesen wichtigen Umstand die nöthigen Aufklärungen, ohne die wir der Gesinnung Krukowiecki's allerdings Unrecht thun können. Aber ich frage Sie, finden Sie folgende Schlüsse nicht gerecht? Wenn durch einen Aufstand von Unzufriedenen die bestehende Regierung abtreten muß, wenn ein anderer Mann an die Spitze der Verhältnisse kommt, wird letzteres nicht ein solcher seyn, von dem man hofft, daß er besondern Einfluß auf jene Unzufriedenen, denen man weichen muß, habe, oder der denselben doch angenehmer sey, als die vorigen Regenten? Ist dies nun zugleich ein Mann, der mit der Regierung so in offener Opposition gestanden hat, als Krukowiecki, welcher Mitglied jener Gesellschaft von Unzufriedenen gewesen, muß derselbe nicht nothwendig wenigstens an der Hervorbringung jener Unzufriedenheit Theil gehabt haben, die zu solchen Folgen geführt hat? Daß er nachher einzelne, zu weit gehende, frühere Genossen arretiren läßt, nachdem er zur Macht gelangt ist, das schließt wahrlich jenes andere doch nicht aus? — Nun sagt zwar Krukowiecki, die Sachen hätten so schlimm gestanden, daß Niemand die Leitung hätte übernehmen wollen. Letzteres scheint aber um so ungegründeter, als selbst nach der Einnahme von Warschau, als Alles noch zehnmal schlimmer stand, sich dieselben Leute, die früher geleitet, dazu bereitwillig fanden, als ja selbst der verdrängte Czartoryski noch in Kielce an

die Spitze der Angelegenheiten sich stellen wollte, — bis die verunglückte Expediton Romarino's die letzte Hoffnung vertilgte. — Und dann, wenn die Sachen damals wirklich so verzweifelt standen, wie Krukowiecki sie schildert, was wollte er denn? Es sind nur drei Möglichkeiten denkbar: 1) er glaubte, er sey der Mann dazu, den Krieg glücklicher zu führen, oder 2) er wollte damals unterhandeln, oder 3) er wollte an die Spitze, um sich als Veranlasser der Unterwerfung die Russen noch zu verpflichten. Das zweite ist darum aber nicht möglich, weil gerade die Befugniß, zu unterhandeln, ihm vorenthalten blieb. Folglich bleibt nur die andere Alternative. Wenn nun in den letzten Tagen Krukowiecki, der eitel genug gewesen war, sich Militair- und Civilleitung zuzulegen, der also auch allein den Oberbefehl bei dem Sturm auf Warschau führte — denn er spricht selbst von seinem Hauptquartier — theils durch Entsendung der Corps, theils durch die schlechte Vertheidigung, sich als untauglich zu dem übernommenen Geschäfte erwiesen — theils durch seinen Vorschlag zu Unterhandlungen sich in Verdacht der Verrätherei gebracht hatte, so war es wohl natürlich, daß der Reichstag und die Armee ihm nicht mehr gehorchen konnten, denn sie wollten ja ihr Heil im Kampfe noch ferner versuchen, — und jedenfalls bestand als Gesetz, nie anders als nach dem status quo vor 1772 mit den Russen zu unterhandeln. Auch ward die, von ihm noch als Chef eingegangene Militaircapitulation der Stadt treulich eingehalten. Später hatte er nichts mehr zu befehlen. —

Sie sehen also, daß auch diese Ihre Vorwürfe in ein Nichts zerfallen. Auch jener gelegentliche Hieb, daß die Journalisten in Polen davon gelaufen seyen, ist nur eine Verläumdung. Nur das neue Polen hatte durch seine heftige Sprache zu Klagen veranlaßt, und beide Redakteure fochten in den Reihen der Krieger. Alexander Gurowski, der später nach Paris ging, ward bei Grochow verwundet, Camill Machnazki aber 5mal verwundet von den Schlachtfeldern nach Warschau gebracht. — Nein, wer irgend billig und verständig ist, wird der Großherzigkeit und der bürgerlichen Reife eines, in der Masse noch so ungebildeten, Volkes seine Bewunderung nicht versagen können, das in einem 10monatlichen gefahrvollen Revolutionszustande, in dem jeden Augenblick seine größten Güter auf dem Spiele standen, den erwählten Obern so viel Hingebung, so viel blinden Gehorsam, so viel Mäßigung bewieß, und das in dieser ganzen Zeit nur zwei gleich wieder gestillte Volksbewegungen in der Hauptstadt aufzuweisen hatte, einmal als die Nachricht von einer Verschwörung, das zweitemal, als die Unentschlossenheit der Führer, die Nation ihren Feinden unmittelbar in die Hände zu bringen zu drohen schien.

Aus der Lage der Dinge und der bisherigen Darstellung geht zur Genüge hervor, wie Frankreich den Polen hätte helfen können; ich enthalte mich, Ihre Auseinandersetzung von dem „Wind und Wetter,“ welche die französische Flotte auf ihrem Wege

nach der Ostsee zu befürchten hatte, in das gehörige Licht zu stellen. Dergleichen war nicht nöthig.

Die Polen bedurften nur:

1) Der Waffen und Munition. Viele Tausende von Händen waren noch im Königreich, die den Russen nur deshalb nicht entgegengestellt werden konnten, weil man sie nicht zu bewaffnen vermochte. Jeder Führer mußte sich bedenken, eine Schlacht zu liefern, weil der Verlust an Munition und Waffen das Empfindlichste war. Was hätten die Polen allein ausrichten können, waren ihre regelmäßig bewaffneten Corps nur um ein Drittel stärker! Aber hauptsächlich, jenseits des Bug streckten sich ihnen wohl hunderttausend Hände entgegen, die von ihnen Waffen verlangten! Was wäre aus den dortigen Aufständen geworden, wenn Gielgud, Dwernicki, Chlapowski ihnen Waffen und Munition mitbringen konnten!

2) Der strengen Neutralität Preußens. Was bei einer solchen geschehen wäre, setzte ich bereits ausführlicher auseinander.

Nur dieses beides brauchte ihnen Frankreich zu verschaffen. Dabei konnte Rußland ganz aus dem Spiel bleiben; denn die Nachbaren der Polen, welche ihnen diese empfindlichen Hindernisse, an denen allein die polnische Sache starb, zufügten, waren auch die Frankreichs; im Gegentheil Ihrer Ansicht hatte nie ein Staat es bequemer, den Polen zu helfen, selbst als jene Zeit vorüber war, wo Frankreich durch Belgien und Italien ganz Europa in den Händen hatte; und wo es diese Länder, wie Bignon trefflich auseinander setzte, blos in dem pro-

visorischen Zustande zu lassen brauchte, um alle seine Forderungen durchzusetzen. — Ich darf wohl kaum hinzusetzen, daß eine Bewegung nach dem Rhein zu, ein in Frankreich so populärer Schritt, der die ganze Nation in Enthusiasmus und in Waffen gebracht hätte, Alles entschieden haben würde. Denn entweder hätte Preußen seine Rheinprovinzen auf's Spiel setzen, oder die ganze polnische Gränze von Truppen entblößen müssen. Mannigfache Rücksichten gebieten mir, eine Sache, die übrigens auch so klar vorliegt, nicht weiter auszuführen.

Ich schließe diese Schrift, der bald meine Beiträge zur ältern und neuern Geschichte Polens und zur Kenntniß seiner Literatur folgen und vieles hier Uebergangene weiter besprechen werden, noch mit einer Stelle aus dem obenerwähnten Aufsatz:

„Wenn der polnische Kampf durch Krukowiecki's Fehler oder Verrath auch nicht mit solchem Knalleffecte endete, als man in Europa vermuthete, so endete er nichtsdestoweniger glorreich, in so fern er die Nationalitäts- und Vaterlandsbegeisterung der Polen verewigte, und äußerst bedeutungsvoll in völker- und staatsrechtlicher Beziehung. Weder die Regierung, noch der Reichstag, noch die Armee, noch eine höhere Staatsbehörde, noch ein commandirender General hat sich unterworfen oder die Autorität und das Recht der Russen anerkannt. Das Absetzungsdekret, die Erklärung der Wiedervereinigung des alten Polen, wie es 1772 gewesen, ist nicht zurückgenommen. Ausdrücklich erklärten der Generalissimus Malachowski und die Regierung von Modlin aus an den General Rosycki: Krukowiecki,

der sich unterworfen, bekleide kein Amt mehr im Lande. Wie früher das Dwernicki'sche und Gielgud'sche Corps, so traten jetzt 35,000 Polen mit der Regierung, den Generalen und Edlen auf fremdes Gebiet, *fliehend vor ihren Feinden*, die mit Waffengewalt ihr Vaterland unterdrückt. Wer kann sagen, eine Demonstration, die 46,000 Männer — denn so viel polnische Truppen befinden sich jetzt auf fremdem Gebiet — nach einem 8monatlichen Kampfe, der vielleicht eben so viel hingerafft, aus einer Bevölkerung von 4 Millionen Einwohnern im Angesicht Europa's thun, sey nicht eine *nationelle*, sey nur das Ergebniß einer aristokratischen Parthei? — Wer kann sagen: *Der* Muth sey nicht größer, der Vaterland, Familie, Ehrenstellen, Eigenthum freiwillig verläßt, um unstät auf der Erde die besondere Existenz des Volkes und Landes zu repräsentiren, als der Muth, welcher in einer letzten unnützen Verzweiflungsschlacht den, über alle Seelenleiden hinweghebenden, Tod gesucht hätte?
